

# Walden-Bote

Heimatzeitung im Kreise Niederbarnim

Walden-Bote für die Gemeinden Birkenwerder, Borgsdorf, Lohmitz, Bergsdorf, Schönfließ und die Amtsbezirke Birkenwerder und Bergfelde.

Walden-Bote tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis monatl. 1.70 RM. einschl. Frachtkosten, Postbezug mtl. 1.50 RM. a. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. Postschaff.: Berlin 86413



Vereinigt mit hohen Neundorfer Zeitung, Bergfelder Zeitung und Lohmitzer Zeitung. Druck und Verlag in Birkenwerder bei Berlin.

Anzeigenpreis: zwölfzeilige Millimeterzeile 3 Pf., dreizeilige Textzeile 25 Pf. Nachl. nach Preisl. Auf: Birkenw. 2005. Geschäftsstelle Birkenwerder, Alte Bahnhofstraße Nr. 5.

Nummer 135

Mittwoch, den 14. Juni 1939

38. Jahrgang

## Zentrale für Greuellügen

Organisierte Fälschung soll der englischen Einkreisungs- politik Vortrieb geben!

In ihrer Verzweiflung über den schleichenden Verlauf der kriegerischen Einkreisungs-Verhandlungen sind die Londoner Blätter jetzt darauf verfallen, in hysterischer Weise ihre Regierung aufzufordern, durch ein britisches Ministerium für den Liegenkrieg oder sonstige in Form organisierter hochverräterischer Fälschung des deutschen Volkes die See vorwärtszutreiben.

Während die „Times“ in wehleidigen Ausführungen behauptet, daß das deutsche Volk „ohne Verständnis für einfache Erklärungen“ ist, d. h. also unechter Treuherrlichkeit John Bull nicht mehr auf den Leim geht, rafft der „Daily Telegraph“ zu „positiven Vorschlägen“ auf.

Als Ausweg schlägt das Blatt ungenügenderweise eine offizielle britische Zentrale für hochverräterische Agitation im Deutschen Reich vor, um das deutsche Volk in ähnlich unheilvoller Weise zu beeinflussen wie 1918, als die Engländer an der Front mit ihrem Latein ebenfalls zu Grunde waren. Aus einem Bericht des parlamentarischen Mitarbeiter der „Times“ geht zugleich hervor, daß der Vorschlag des „Daily Telegraph“, eine agitatorische Nebelwand zwischen Deutschen und Briten zu ziehen, über Emigrantenträume hinaus zur Idee einer Zentrale in England geworden ist.

Der Korrespondent schreibt, wohl bestanden Presse und Rundfunk und die verschiedenen Beiräte des „British Council“. Man könne aber nicht von der Hand weisen, daß alle diese verschiedenen Anstrengungen, die ausländischen Nationen zu erreichen, neue Zusammenfassungen und Vereinheitlichung der Zeitung erforderlich machen. Es bestände kein Zweifel darüber, daß die britische Regierung sich über diese Bemühungen völlig im klaren sei.

Wie verlautet, fährt der Verfasser in Erinnerung an den unglücklichen Ausbruch der Weltkriege fort, habe die britische Regierung bereits Pläne zur Schaffung eines Informationsministeriums ausgearbeitet, das im Kriegsfall selbstverständlich sofort arbeiten würde. Es bestände aber kein Grund, warum nicht ein solches Ministerium bereits in Friedenszeiten als ein „Zentralorgan für die Übermittlung von Nachrichten nach dem Ausland“ benutzt werden sollte!

Wie sehr die Londoner Presse die Haltung der deutschen Offiziersgesellschaft gegenüber den englischen Beteuerungen verlor, geht aus einer Berliner Meldung des „Daily Herald“ hervor: Hier heißt es u. a., die Darstellung der Einkreisung sei so unangenehm erfolgreich, daß der deutsche Mann auf der Straße davon völlig unerschütterlich sei.

### Lord Perth „Informationsminister“?

Nach dem „Evening Standard“ soll die Frage der Erhebung eines „Informationsministeriums“ das britische Kabinett bereits in seiner Sitzung am heutigen Mittwoch beschäftigt. Argentinische Bedenken gegen eine derartige Maßnahme sollen nach diesem Blatt nicht bestehen. Als Kandidat für das neue Ministerium wird Lord Perth genannt. Allerdings, so sagt das Blatt dieser Meldung hinzu, ließe eine bedeutende Gruppe von Ministern auf dem Standpunkt, daß man für dieses Amt „einen anderen Typus von Mann“ brauche.

### Englische Begleitmusik

Führungsnahme Strangs mit Polen.

Der Chef der mitteleuropäischen Abteilung im englischen Auswärtigen Amt, Strang, hat seine Reise nach Moskau in Warschau unterbrochen, wo er, wie verlautet, sofort mit maßgeblichen polnischen Stellen Führung genommen hat. Nach Abschluß dieser Besprechungen hat Strang die Weiterreise nach Moskau fortgesetzt.

Die Zeitungen Englands und Frankreichs begleiten das Unternehmen Strangs zum Teil mit hysterischer Begleitmusik. Wertwiegend berichtet es, daß in der Londoner Presse, die seit acht Tagen davon gesprochen hat, daß endlich eine Formel gefunden worden sei, die alle Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit Sowjetrußland beseitige und einen Vertragsabschluß in kürzester Frist sicherstelle, heute davon die Rede ist, daß Strang überhaupt keine feste Formel mit nach Moskau nehme, sondern daß er lediglich unterrichtet worden sei, wie weit die britische Regierung zu gehen bereit sei. Die französischen Zeitungen versichern trotzdem erneut, daß die englische Regierung ihren Sonderbeauftragten ermächtigt habe, den Sowjets „jede weitgehende Zugeständnisse“ zu machen. Die „Gauvinische“ „Ombre“, das „Globe“ und der „Figaro“ melden, England habe Verträge seiner Vertreter in Berlin erhalten, die bringend zum Abschluß des Dreierpakt mit Sowjetrußland raten. „Jede Verzögerung und jede Meinungsverschiedenheit würden gefährlich sein“. Die Lage könne lediglich durch ein Abkommen mit Moskau gerettet werden.

### Moskau beharrt auf Intervention im Baltikum

Die Moskauer „Pravda“ beschäftigt sich in einem offiziellen Leitartikel, der auch von der amtlichen Tageszeitung verbreitet wird, erneut mit der Frage der „Garantie“ für die

drei baltischen Staaten, über die sich England, Frankreich und die Sowjetunion bekanntlich immer noch unterhalten. Das Blatt betont noch einmal mit Nachdruck den Standpunkt Moskaus, der auf ein Interventionsrecht in Lettland, Estland und Finnland hinausläuft, wenn — wie die „Pravda“ sich ausdrückt — deren „Neutralität direkt oder indirekt verletzt wird“.

Welche Absichten der Moskauer Politik dabei vorzuziehen, läßt sich aus den Äußerungen des Blattes unsicher erkennen. Eine eigene Willensäußerung der drei erwähnten Staaten scheint danach für Moskau überhaupt nicht in Frage zu kommen. Mit besonders scharfen Worten wendet sich die Sowjetzeitung gegen die baltischen Staatsmänner, unter namentlicher Erwähnung des estnischen und des finnischen Außenministers, die eine „Garantie“ der Sowjetunion für ihre Länder ablehnen.

### Garantiezwinkel entlarvt

Um Englands Selbstsucht soll das Baltikum an Moskau ausgeliefert werden.

Der frühere britische Kriegsminister Duff Cooper zeigt in seinem neuesten im „Evening Standard“ erscheinenden Welt-Copyright-Artikel mit geradezu zynischer Offenheit, was England unter der „Unabhängigkeit“ und der „Gleichberechtigung“ der kleineren Staaten versteht.

In diesem Aufsatz setzt sich Duff Cooper für einen sofortigen Abschluß eines Bündnisses mit der Sowjetunion ein und stellt dabei die Frage der „Garantierung“ der baltischen Staaten. „Diese Staaten sind für Sowjetrußland“, so sagt Duff Cooper, „was Belgien für England ist. Aber Sowjetrußland fehlt die zureichende Sicherheit des englischen Kanals.“

Wenn mal eine belgische Regierung erklären sollte, daß sie die Garantie Frankreichs und Englands nicht länger mehr benötige — etwas, was nicht unmöglich ist — würde eine solche Erklärung dann etwas an der Tatsache ändern, daß England dennoch in den Krieg ziehen würde, um zu verhindern, daß Belgien in die Hände einer großen feindlichen Macht fiel? Das würde natürlich nicht der Fall sein. Die Garantie würde bestehen bleiben, gleichgültig, ob Belgien sie wünschte oder nicht.

Wir müssen realistisch sein und den Tatsachen ins Auge sehen. Wir garantieren die Grenzen eines Landes nicht aus Liebe für dessen Bewohner, sondern aus Rücksichtnahme auf unsere eigene Sicherheit. Wenn Sowjetrußland die Integrität der baltischen Staaten als wesentlich für seine eigene Sicherheit ansieht, so können wir es deswegen nicht tadeln. Und wenn wir Sowjetrußland ersuchen, England im Notfall zu unterstützen, können wir uns nicht weigern, ihm gegenüber eine gleiche Verpflichtung einzugehen.“

Duff Cooper schließt mit der Warnung, eine Zeit zu verlieren. Ueber die deutsche Beteiligung liegen beunruhigende Meldungen ein. Wenn wir diesmal zögern, so schließt er, sind wir verloren.

### Franco besucht Italien Ende September

General Franco wird, wie Agenzia Stefani von maßgebender Seite aus Burgos erfährt, Ende September nach Rom kommen.

Gegenwärtig weilt der spanische Innenminister Sener in Rom. Im Verlaufe seines Aufenthalts statuierte Minister Sener auch dem Duce einen Besuch ab, mit dem er in Anwesenheit des Außenministers Graf Ciano eine lange Unterredung hatte.

### Ungarns Regierungsprogramm

Bessere Lebensmöglichkeiten für alle.

In der Parteikonferenz der Regierungspartei erklärte der ungarische Ministerpräsident Graf Telski, das unüberänderte Regierungsprogramm, dem die überwindende Mehrheit des Landes bei der jüngsten Wahl zugestimmt habe, könne in folgende Punkte zusammengefaßt werden:

1. Schutz der Verfassung mit allen Mitteln.
2. Die ungarische Nation siehe auf eigenen Füßen. Sie sei den alten Freunden treu und respektiere die Interessen eines jeden, der auch ihre Interessen und Rechte respektiere. Sie werde aber streng über die Unabhängigkeit und Freiheit ihrer Entschlüsse und ihres Lebens.
3. Der Ausbau der ungarischen Armee werde fortgesetzt.
4. Ebenso die wirtschaftliche Erstarung und Verschönerung des Landes.
5. Es sollen bessere Lebensmöglichkeiten für alle geschaffen werden.

In der Außenpolitik werde die bisher bewährte Linie weiter verfolgt werden.

### 2290 neue Armeeflugzeuge

Wie die Vereinigten Staaten aufrüsten.

Der Budgetausschuß des amerikanischen Abgeordnetenhauses empfahl dem Plenum die Annahme der Regierungsvorlage, die zusätzlich 292,6 Millionen Dollar für die Anschaffung von 2290 neuen Armeeflugzeugen und Verflärkung der Truppe um etwa 30 000 Mann. Obwohl der Ausschuß dieser Vorlage zustimmte, äußerte er doch offen seine Bedenken über die Höhe der vorgesehene Aufrüstung und meinte, daß tatsächlich nur 1007 von den 2290 angeforderten neuen Flugzeugen sofort benötigt würden.

Der Chef der Armeeflugzeugabteilung, Generalmajor Arnold, gab dem Ausschuß die etwas dunkle Erklärung, Amerika brauche nur Jagdflugzeuge, die allerdings schneller sein müßten als feindliche Bombenflugzeuge, die Amerika angreifen könnten.

### Lindbergh: Deutsche Kriegsflugzeuge weit voraus

Gleichzeitig mit der Einreichung der 292,6 Millionen Dollar Wehrvorlage für zusätzliche Luftaufklärung wurde der Inhalt der bisher geheimgehaltenen Aussagen Oberst Lindbergh vor dem Budgetausschuß veröffentlicht. Wie bereits durchgeführte, empfahl Lindbergh besonderen Wert auf die Qualität der Quantität könnten die Vereinigten Staaten doch nicht mit Europa konkurrieren, auch mache die geographische Lage eine große Luftflotte notwendig. Lindbergh verließ sich ferner auf die aeronautische Forschungsarbeit in Deutschland, die sehr schnell und mit erstklassigem Erfolg durchgeführt werde. Die deutschen Kriegsflugzeuge seien den amerikanischen weit voraus.

### Die neue Musikhochschule in Salzburg

Reichsminister Ruff: „Ein neuer Abschnitt der alten Kulturstätte“.

In Salzburg wurde in Gegenwart des Reichsministers Ruff im Rahmen eines Festaktes die Erhebung des Mozarteums in Salzburg zur Musikhochschule vollzogen.

General Dr. Rainer empfing den Reichsminister am Bahnhof, wo sich weitere führende Männer des Gaues Salzburg zur Begrüßung eingefunden hatten. Anschließend begab sich Reichsminister Ruff zum Festakt ins Mozarteum.

Musikalische Darbietungen leiteten die Feierstunden weisevoll ein. Dann richtete General Dr. Rainer eine herzliche Worte der Begrüßung an den Reichsminister, um hierauf fortzuführen, daß der Nationalsozialismus mit der Nachübernahme auch ein kulturelles Erbe übernehmen habe. Dieses Erbe bedürfe nicht nur der Pflege, sondern es verpflichte zu den höchsten Leistungen. Er dankte dem Reichsminister dafür, daß er das Mozarteum zur Musikhochschule erhoben hat, und daß abschließend dem Bundespräsidenten Ausdruck, daß die neue Musikhochschule zu den besten in der Welt zählen möge.

Dann nahm, förmlich begrüßt, Reichsminister Ruff das Wort. Er stellte an den Beginn seiner Ausführungen, die oft von starkem Beifall unterbrochen wurden, die Tatsache, daß mit der heutigen Erhebung des Mozarteums zur Musikhochschule ein neuer Abschnitt in der Geschichte dieser alten Kulturstätte beginnt. Die äußere Sanaerhöhung sei aber nicht nur eine Anerkennung für die Pflegestätte der Kunst in Salzburg, sondern auch eine Anerkennung der hohen Musikkultur der deutschen Ostmark im ganzen. Der Reichsminister schloß seine Rede mit dem Bekenntnis, daß der Gemeinheitsgeist im Mittelpunkt der ganzen Arbeit der neuen Musikhochschule stehen müsse und erklärte sodann die Musikhochschule Mozarteum für eröffnet.

Generalintendant Clemens Krauß übernahm im Anschluß an die mit förmlichem Beifall aufgenommene Rede des Reichsministers die neue Hochschule mit dem Versprechen, die jungen Musiker, die durch diese Schule gehen, mit nationalsozialistischem Kulturgut und nationalsozialistischem Leistungswillen zu erfüllen.

### Kleiner Weltspiegel

Der deutsche Offizierskorps der Legion Condor wurde in Beispiel von der Bevölkerung ein außerordentlich herzlicher und kameradschaftlicher Empfang bereitet.

Der Sultan von Marokko ist am Dienstag in Marseille eingetroffen. Er wird sich einige Monate in einem Schloß in der Nähe von Paris aufhalten.

Der Duce empfing den Generalstabschef der italienischen Wehrmacht, Marschall Badoglio, der ihm ausführlich über die Reise Bericht erstattete, auf der in der vergangenen Woche die libyschen Grenzen inspiziert worden waren.

# Amtsbezirk Birkenwerder

## „Bild den Bild!“

Eines der heimlichsten Tiere in Wald und Flur unserer Heimat ist die Wachtel. Kaum ein anderer Vogel führt ein so abseitiges und verborgenes Leben wie sie. Erst dann kehren die Wachteln aus dem Süden zurück, wenn die Saiten so hoch ins Kraut geschossen sind, daß sie den schönen und ängstlichen Vögeln genügend Deckung bieten, die sie benötigen, um den scharfen Augen gesiedelter Räuber und anderen Gefahren zu entgehen. Jetzt aber, und in der Tat bringen sie auch im Sommer die Wachtel, wo die Wachtel sich auf den Feldern niederläßt, um die Wachtel zu beobachten, beginnt ihr fröhliches Treiben, durch das sie sich uns erst bemerkbar machen. Vielfach spricht der Wachtelruf gerade deswegen die Phantasie so stark an, weil nur die wenigsten, die sich an diesem gemütlichen Klang erfreuen, den Vogel je zu Gesicht bekommen.

„Wachterwid“ — „Wachterwid“ ruft es aus dem im Sonnenglanz liegenden Felderstreifen. Häufiger noch kann man den Wachtelruf abends und bis tief in die laue Sommernacht hinein vernehmen. In manchen Gegenden deutet der Bauer das „Wachterwid“ als „Bild den Bild“, was soviel wie eine Aufforderung zum Fleiß sein mag. Und in der Tat bringt kaum eine Jahreszeit für den Landmann so viel Mühe und Arbeit mit sich wie die Herbstzeit, da die Wachtel ruft. Während das Jubelieren der Wachtel den Blick des schaffenden Bauern wie voll gleichem Dankgefühl nach oben zieht, empfindet er in dem leisen Mahnruf der Wachtel, daß sein fleißiger Rücken aus dem Boden das tägliche Brot gewinnt.

Die Wachtel, die früher einmal in allen Ebenen — den Wald meidet sie stets, und auch das Bergland scheint sie nicht zu schätzen — häufig vorkam, war in den letzten Jahrzehnten vielfach recht selten geworden. Die Mittelmeerflut machte, wie man ja schon aus dem Mittelmeerflut nach dem Flug über's Meer ermüdeten Vögel zu Landen im Reg. erkannt werden, die Wachtel die Bestände stark gelichtet haben. Seit einigen Jahren wird nun aus vielen Gegenden eine Zunahme der Wachteln berichtet. Besonders der Bauer wird sich darüber freuen, daß der Wachtelruf nun wieder durch die im Winde wehenden Getreidefelder klingt.

## „Das schöne Dorf“

Bereits 50 Ortsarbeitsgemeinschaften im Kreise Niederbarnim gegründet.

Gestern versammelte sich im Sitzungssaal des Landratsamtes die Kommission der Dorfverbesserungsaktion zu einer Arbeitssitzung. In regen Gedankenaustausch wurden von den Mitgliedern der Kommission verschiedene Vorschläge durchgeprochen, die dem Ziele dienen, die Dorfverbesserungspläne voll und systematischer in diesem Jahre durchzuführen.

Der Kreisrat der NSDAP „Kraft durch Freude“, Hg. Müller, stellte in seinen Worten besonders heraus, daß im Kreise Niederbarnim bereits 50 Ortsarbeitsgemeinschaften gegründet wurden. Kreisleiter Herrmann erläuterte sehr anschaulich die Aufgaben der örtlichen Arbeitsgemeinschaften.

# Verammlung der Haus- und Grundbesitzer

Die gestrige Versammlung der Haus- und Grundbesitzer-Bereits Birkenwerder fand ganz im Zeichen der Sommerpause und hatte daher nur mäßigen Besuch aufzuweisen. Infolge des geringen Besuchs der Mitglieder mußte auch der angekündigte Vortrag des Hg. Dr. Gehre-Birkenwerder, der über das Thema „Nationalsozialistische Weltanschauung“ sprechen sollte, ausfallen. Er wird in einer späteren Versammlung neu angefragt werden.

Schriftwart Nied, der für den in Urlaub befindlichen Vereinsführer Binkler die Versammlung eröffnete, bemängelte den schwachen Besuch der Versammlung und gab vom Ausfall des Vortrages Kenntnis.

Im ersten Punkt der Tagesordnung

### „Geschäftliches“

wurden verschiedene Eingänge bekanntgegeben. Bürgermeister Haenschel appellierte in einem Schreiben auch in diesem Jahre an die gesamte Einwohnerschaft, zur Verbesserung des Ortsbildes durch Instandsetzung der Vorgärten und

### Ausführung der Balkone und Fenster mit Blumen

beizutragen, damit unser Ort, der bereits zweimal als schönster und gepflegtester Ort des Kreises Niederbarnim mit dem ersten Preis bedacht wurde, auch in diesem Jahre wieder in den engeren Wettbewerb um den schönsten Ort des Kreises eingeschaltet wird. Hierzu muß die gesamte Einwohnerschaft beitragen. Birkenwerder muß unbedingt den Ruf als schönste Gemeinde des Kreises Niederbarnim wahren. Dazu gehört auch die Sauberhaltung der Straßen und Bürgersteige. Im auch in diesem Jahre zur weiteren Regelung der schönsten und gepflegtesten Gärten einen Beitrag zu leisten, hat die Gemeinde wieder eine Anzahl Preise ausgesetzt. — Schriftwart Nied machte dann auf den neuen Einheitsmietvertrag aufmerksam, in dem auch die Preisliste enthalten ist. — Am 17. und 18. Juni 1939 findet in Prenzlau der 44. Provinzialverbandstag des Brandenburgischen Provinzialverbandes der Haus- und Grundbesitzer statt, der gleichzeitig mit der 40-Jahr-Feier des Haus- und Grundbesitzvereins Prenzlau verbunden ist. Der Haus- und Grundbesitzverein Birkenwerder wird auf diesen Verbandstag mit einer Abordnung vertreten sein. Schriftwart Nied wies besonders auf einen Antrag des Grundbesitzvereins Birkfeld hin, der mit der Arbeit des Verbandes nicht zufrieden ist und verschiedene Anträge zum Verbandstag gestellt hat. U. a. wurde die Einrichtung einer Auskunftsstelle für Bauvorhaben, erweiterte Vertretung der Mitglieder im Gartenbau und in der Kleintierzucht, Errichtung von Eigenheimen und eine Abstellung für Wohnwirtschaft gefordert. — Der Grundbesitzer-Verein Birkenwerder wird diese Anträge unterstützen, wenn er auch auf diesem Gebiet gerade die Mitglieder im letzten Jahre durch Vorträge genügend aufführen konnte. Am kommenden Sonntag, dem 18. Juni 1939, findet im Garten des Schriftwarts Nied, Birkenwerder, im Winkel 5, ein praktischer

### Kursus im Obstbaumschnitt

(Ordnung) statt, zu dem alle Mitglieder herzlich eingeladen sind. Die Veranstaltung wird in Zukunft in neuen verbesserten Umständen erfolgen. Auf die Pflichtversicherung der Haus- und Grundbesitzer wurde nochmals hingewiesen.

In allen Fragen der Dorfverbesserung, der äußeren Gestaltung des Dorfbildes sowohl, wie auch einer zweckmäßigen Einrichtung der Wohnungen, soll die Arbeitsgemeinschaft beratend und helfend eingreifen. Der Gaubeauftragte für die Dorfverbesserungsaktion, Hg. Vorniad, tritt in einem längeren Referat die Gestaltung und Betreuung des dörflichen Lebens. In drei Abschnitte gliederte er diese Arbeit auf:

1. Planvolle Führung des Dorfbildes;
2. Gestaltung des Volkstums, Brauchtums und Sitte und der dörflichen Gemeinschaft;
3. Schönheit des Dorfbildes.

Hg. Vorniad betonte in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit der Zusammenarbeit aller Dorfbewohner. Wenn alle sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, dann wird das Leben im Dorfe die Form und die Gestalt annehmen, die im heutigen Deutschland wünschens- und erstrebenswert ist.

Wettervorhersage für Donnerstag: Bei starker Bewölkung mit vereinzelt Regenfällen weiterhin kühl.

Seinen 80. Geburtstag begeht heute in seltener geistiger und körperlicher Frische der altheimatliche Einwohner Franz Teubel, wie er liberal genannt wird, wohnt schon seit 35 Jahren in unserem schönen Birkenwerder und ist während

Seitdem Urbin kauft die Mama, Sieht die Familie glänzend da!



Urbin

der ganzen Zeit ein treuer Leser der Heimatzeitung „Brieftal-Bote“. Trotz seines hohen Alters ist das „Geburtsfest“ noch ein eifriges Mitglied des Turnvereins „Brieftal“, wenn er auch aktiv nicht mehr am Turnbetrieb beteiligt ist. Auch im Haus- und Grundbesitzverein ist der Jubilar langjähriges Mitglied. Trotz verschiedener Vorschläge auf seinem langen Lebensweg hat „Vater Teubel“ niemals den Humor verloren und stets den Kopf hochgehalten. Der Kreis der Gratulanten, die ihm zu seinem heutigen Geburtstag Glückwünsche darbringen, ist groß. Die Heimatzeitung schließt sich der Gratulantencharakter an und wünscht ihrem treuen Leser einen weiteren recht gesunden und frohen Lebensabend.

Die Ecksteine auf dem Vorplatz des Rathauses und an der Kirche haben jetzt Wurzel gefaßt. Man war schon sehr besorgt darum, daß diese im vergangenen Herbst gepflanzten jungen Bäume eingehen würden. Um so größer ist nun die Freude, daß die Wurzeln festen Boden gefaßt haben. Lebrigens war der Gärtner eine Garantieverpflichtung eingegangen. Wenn die Farnen eingegangen wären, hätte er sie ersetzen müssen.

Muntere Goldfische tummeln sich seit einigen Tagen in dem Bassin vor dem Rathaus. Gar zu gerne möchte man das Verbot, den Bassin zu betreten, nicht wahr haben und die bunten schillernden kleinen Fische bei ihrem munteren Spiel beobachten. Aus den Fenstern des Rathauses kann man in das Bassin gut einsehen. Vom Rande des Bassinsplatzes ist jedoch nicht allzu viel zu sehen.

Nach der Protokollverlesung durch Schriftwart Nied konnte als neues Mitglied Herr Erich Tschinski aufgenommen werden.

### Neuzeitlicher Stoff stand zu dem Punkt

„Gemeindeangelegenheiten“ zur Verfügung. Inzwischen war auch Bürgermeister Haenschel erschienen, so daß alle Wünsche der Mitglieder gleich an Ort und Stelle ihre Beantwortung finden konnten. Die Frage, ob der Hahnenprung als Maßnahme zulässig ist, beantwortete Bürgermeister Haenschel, daß dieser für den Hahnenprung nicht verboten ist. Sollten sich jedoch die Beschwerden häufen, so wird die Gemeindeleitung auch hier einschreiten und für Abhilfe sorgen. — Eine weitere Anfrage behandelte das Klappen der Treppe zu angelegten Zeiten. Ein Ersatzstatut besteht hier nicht. Die Hausbesitzer können hier selbst durch Erlass einer Hausordnung für Abhilfe sorgen. — Den Klagen über die wieder überhandnehmende Verunreinigung der Bürgersteige durch Radfahrer im Ort soll durch Verschärfung der Kontrollen entgegengetreten werden. — Bürgermeister Haenschel sprach dann über das Verhältnis zwischen Hauswart und Mieter, da von verschiedenen Mitgliedern Klagen vorgebracht wurden. Im den Hausfrieden nicht zu stören, müssen Streitfälle im Guten beigelegt werden. Es geht natürlich nicht an, daß Mieter an Sonntag oder Feiertagen ihre Balkone als Trockenplatz für Wäsche benutzen, zumal sich der Balkon noch nach der Straße befindet. — Bürgermeister Haenschel erinnerte dann an die

### Pflichtige Behandlung der Bürgersteige

durch die Anlieger. Sämtliches Unkraut muß entfernt werden. Auch die Baumstämme sind vom Unkraut zu befreien. Von vielen Mitgliedern wurden wieder Klagen über den unzulässigen Zustand verabsorbierter Grundstücke laut, da diese das Ortsbild nicht verhüten und auch dem Nachbar viel Sorge bereiten. Der Bürgermeister versprach, gegen diese Besitzer eine besondere Aktion einzuleiten, da es in der heutigen Zeit unzulässig ist, daß zum Teil wertvolles Boden nicht der Bearbeitung zugänglich gemacht wird. Auf einigen dieser verabsorbilten Grundstücke haben sich wahre Stachelnbuschbüsche entwickelt, die besonders dem Gartenbesitzer viel Schaden zufügen. — Zum

### Strassenbau in der Gemeinde

mußte Bürgermeister Haenschel feststellen, daß die Straßenbauarbeiten infolge Arbeitermangels und auch Materialmangels nur langsam vorankommen. Als nächstes Projekt wird die Gemeinde die Erneuerung der Stegbrücke im Zuge der Albert-Allee zum Alten Friedhof in Angriff nehmen. Geplant ist auch die Verlängerung der Hohenjollenstraße über die Bergfelder Straße hinaus zur Vestfaltenstraße, wozu schon Material angefahren ist. — In Sachen der Pflichtenunterlage für die Brieftal-Allee gab Schriftwart Nied bekannt, daß die Einsprüche dem Landratsamt zur Prüfung vorliegen und demnach mit einer Entscheidung der betreffenden Angelegenheit zu rechnen ist. Der Wagenschein hat die Mitglieder zu einer am 25. Juni stattfindenden Wanderung durch die Birkfelder in Frohnau eingeladen. — Zum Schluß der Versammlung richtete Bürgermeister Haenschel an alle Mitglieder den Appell zur freiwilligen Arbeitsleistung am neuen Birkenwerder Sportplatz, die einen Ehrendienst an der ganzen Gemeinde bedeutet. Mit der Führerführung wurde die Versammlung geschlossen. Im Monat Juli findet keine Versammlung statt.

Die Dampfer der Stern- und Kreisfahrtschiffahrt werden auch in diesem Jahre in der Ferienzeit in Birkenwerder anlegen. Inwieweit in der Woche werden die fahrbereit planmäßigen Dampfer an der Havelbade halten.

Die Brandenburgische Aufgabe. Der Landesverband Mark Brandenburg im Reichsverband der deutschen Freizeitsportler hält am Mittwoch in Potsdam seine Landesverbandstagung ab, auf der der Leiter des NSDAP Hauptmann Weiß und der Leiter der Abteilung Inlandspreise im Reichsministerium für Volkswirtschaft und Propaganda, Ministerialrat Frische, zu den Schriftleitern des Gau Mark Brandenburg sprechen werden. Anschließend wird der Gauleiter-Stellvertreter Hg. Wegener über die brandenburgische Aufgabe das Wort ergreifen.

Die brandenburgischen Musterbetriebe auf dem Gau. Am Sonnabend, dem 24. Juni, findet im Luftschiffhafen die Sondertagung der Deutschen Arbeitsfront im Rahmen des Gattages der NSDAP statt, an der mit den Betriebs- Orts- und Kreisobmännern der Deutschen Arbeitsfront auch die Betriebsführer und Betriebsobmänner der nationalsozialistischen Musterbetriebe und Gaubetriebe der Mark Brandenburg teilnehmen werden. In einem Stellungsbericht wird der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Gauamtsleiter Wohlleben, Weg und Erfolg der Sozialpolitik, soweit sie von der Deutschen Arbeitsfront betreut wird, im Gau Mark Brandenburg darlegen. Obgleich dieser Sondertagung wird eine Rede des Hauptamtsleiters Klaus Selgner sein.

Untergauportfeste des märkischen BDM. Wie alljährlich im ganzen Reich, treten auch in diesem Jahre die Jungen und Mädchen der Mark Brandenburg im Juni zu ihren Bann- und Untergauportfesten an. Den Auftakt hierzu gaben die Anfang des Monats durchgeführten Erfolgsschaffs- und Gruppenportfeste der Hitler-Jugend. Bereits am 10. und 11. Juni führten die Untergaue Brandenburg, Zauch-Belzig, Finsterwalde, Tempzin und Britzwall gemeinsam mit den zuständigen Bannern der HJ ihre Untergauportfeste durch. Am 17. und 18. Juni werden die Untergaue Drosow, Jämschen, Prenzlau, Arnigsberg (NSD), Eberswalde und Wittenberge antreten. Die restlichen Untergaue legen am 1. und 2. Juli Zeugnis über den Stand ihrer Sportarbeit ab.

# Borgsdorf

Jahresfeier, ausführliche Hörberichte. Wie die Hauptstelle Rundfunk der Gaupropagandaleitung mitteilt, wird der Reichsführer Berlin vom Gau auf dem Gau Mark Brandenburg, der vom 22. bis 25. Juni 1939 in Potsdam stattfindet, ausführliche Hörberichte am Freitag, dem 23. Juni, und am Sonnabend, dem 24. Juni, um 22.30 Uhr, bringen. Das „Gau“ aus der Mark Brandenburg, das am 25. Juni gefeiert wird, ist ebenfalls ganz auf die Ereignisse des Gattages abgestellt.

Die Freiwillige Feuerwehr Borgsdorf hielt gestern am Tiefstrom im Ortsteil Binnow und anschließend am Tiefstrom des Stolper Weges eine Maschinenübung ab.

Arbeitsreferenten aus den Wacht- und Schlichtergruppen. Da sich in den Nachmannschaften der Wacht- und Schlichtergruppen vielfach längere Arbeitskräfte befinden, die zu anderen Arbeiten fähig sind und durch ältere Kräfte ersetzt werden können, hat der Reichsarbeitsminister die Arbeitsämter um eine Überprüfung der Nachmannschaften mit dem Ziele erucht, diejenigen Wächter, die aus Mangelberufen stammen, einem zweckmäßigen Arbeitsseinsatz zuzuführen, sofalls im Wege der Dienstverpflichtung.

Ohne Sonderprüfung zum Hochschulstudium. In Erweiterung seiner Bestimmungen über das Hochschulstudium ohne Prüfungsprüfung hat der Reichserziehungsminister verfügt, den besonders befähigten Fachschulabsolventen bestimmter Fachrichtungen die Möglichkeit zu geben, auch ohne Sonderprüfung zum Hochschulstudium zu gelangen. Im einzelnen gilt dies für Absolventen technischer Fachschulen des Bau- und Maschinenwesens, der höheren Landbauhöfen, der Kolonialschule in Wittenhausen und der höheren Gärtnerlehrenanstalten.

# Amtsbezirk hohen Neuendorf

Standesamtliche Nachrichten. In der Woche vom 5. bis 10. Juni wurden vom Standesamt hohen Neuendorf außer den bereits erwähnten Eheschließungen folgende Registrierungen vorgenommen. Sterbefälle: Marie Elisabeth Feeder, geb. Müller, Hauptstraße 92 (76 Jahre), Anna Elise Wolff, geb. Hög, Hohenjollenstraße 12 (67 Jahre), Friedrich Wilhelm Andreas Arendt, Straße der SA 65 (77 Jahre).

Die Gemeindeverträge sind für den kommenden Montag zu einer Beratung geladen worden. Man wird sich mit dem Verkauf eines neuen Feuerwehr-Mannschaftswagens befassen. Wie aus der Beratungsfolge zu entnehmen ist, wird der Gehaltssatz für die Müllabfuhr erhöht werden. Der Antrag ist von der Aufsichtsbehörde geprüft und der Preisbildungsstelle zur Genehmigung vorgelegt worden. Der Haushaltsplan ist aufgestellt und wird ebenfalls durchberaten werden. Der Bürgermeister wird über das Ergebnis des Wettbewerbs zur Umgestaltung der Straße der SA sprechen. Jedes neugeborene 4. Kind einer Familie wird in Zukunft eine Ehrengabe erhalten. Nicht minder interessant ist der Punkt der Beratungsfolge, der die Ehrung des 1000. Einwohners vorzieht.

Besuch der Suffiten-Festspiele. Die Klasse 2a besuchte im Rahmen des monatlichen Wandertages mit ihrem Klassenlehrer das festlich geschmückte Bernau und wohnte der Aufführung der Suffiten-Festspiele bei.

Gebiente Soldaten als Wachtmeister der Schutzpolizei. Den zum Herbst nach einer Dienstzeit von zwei bis fünf Jahren ausübenden Angehörigen der Wehrmacht bietet sich Gelegenheit, zum 1. Oktober oder 1. November als Wachtmeister in die Schutzpolizei eingestellt zu werden. Vorgesandenes Höchstalter am Tage der Einstellung vollendetes 24. Lebensjahr für zweijährig Gebiente, vollendetes 25. Lebensjahr für dreijährig Gebiente, vollendetes 26. Lebensjahr für vierjährig Gebiente, vollendetes 27. Lebensjahr für fünfjährig Gebiente. Die Bewerber müssen in Ehren ausgeschieden und auch ledig sein.

Wer kann „Sportrat“ werden? Der Reichsminister des Innern hat in einem Schreiben an den Deutschen Gemeindegang darauf hingewiesen, daß neben den bereits in einem Erlass der beteiligten Minister aufgeführten ständigen Kreisbezeichnungen in der gemeindlichen Verwaltung auch andere Kreisbezeichnungen statthaft sind, z. B. die Amtsbezeichnung „Sportrat“. Die Bezeichnung „Sportrat“ wird für solche Beamte zugelassen werden können, die hauptberuflich und überwiegend mit der Verwaltung der Leibesübungen außerhalb der Schule in der Stadtverwaltung beschäftigt sind, sofern die Bedeutung der Gemeinde der Festsetzung einer solchen Kreisbezeichnung entspricht.

# Amtsbezirk Bergfelde

Der märkische Sand... Es gibt ein schönes Märchen von der märkischen Erde und dem märkischen Sand. Die Bergfelder Einwohner können von diesem so oft besungenen märkischen Sand ein ganz besonderes Liedchen singen, an dem die Bewohner des Heideplans wiederum in ganz besonderer Weise beteiligt sind. Die ungefalteten Strauchenteile des Ertes machen wirksam nicht nur den Kraftfahrern, den Fahrwerkseignern und den Radfahrern viel zu schaffen, auch den Spaziergängern hilft der märkische Sand oft einen fröhlichen Fuß oder lustigen Seufzer. Aber ein Fahrzeug bei trockenem Wetter durch die Sandwüsten des Heideplans steuern will, muß schon ein ganz geübter und auf diese Strecken besonders „geachtet“ Fahrer sein, um hier nicht steckenzubleiben. Es wäre nicht das erste Mal, daß bis zu einem halben Meter im Sand festgefahrenen Fahrer erst mit Schippe und Spaten wieder flott gemacht werden mußten. Die Gemeindeverwaltung hat an diesen „schönen Seiten“ unseres Ertes keinesfalls vorbeigesehen und ist mit der Befestigung der Heidestraßen und der in Arbeit befindlichen Briefkästen diesem Liebel im Heideplan schon energisch zu Hilfe getreten. Auch die Einwohner dieses Ertes sind durch freiwillige Arbeitsleistungen dazu beigetragen, ihre Straße einigermassen für den Fahrverkehr erschaffen wird, indem sie die sanftgefahrenen einbauten und die größten Furchen beseitigen, was von den Fahrern der Lieferwagen dankbar anerkannt wird. In der alten Kolonie, deren Straßen durchweg befestigt sind, sind es besonders jene bisher unbefestigten geliebten Bürgersteige, die besonders den Fußgängern und Müttern, die den Kinderwagen vor sich herziehen, viel Vergnügen bereiten. Auch hier ist die Gemeindeverwaltung bemüht, die Anlagen zur Befestigung ihres für sie ungeliebten Bürgersteiges zu veranlassen. — Bergfelde ist nun einmal ein Dorf zwischen den Dünen, in dem Sand das vorherrschende Element ist. Der bekannte Heimatforscher Dr. Otto Berndt hat hierüber ausführlich geschrieben, und wir dürfen unsere Leser auf den heute veröffentlichten diesbezüglichen Artikel aufmerksam machen.

**Wirtschaftsgruppe für das Gashütten- und Beherrungsgebiet.** Die Frauengruppe der Ortsstelle des Vereins hat in der Gashütten-Verhale eine Besprechung ab, bei der die wichtigsten das Gewerbe betreffenden Fragen behandelt wurden. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Wauer, wies, befragt neben den die Gashüttenfrauen besonders interessierenden wirtschaftlichen und berufsmäßigen Fragen auch die Verantwortlichkeit eines gemeinschaftlichen Ausfluges, für den bereits die notwendigen Vorarbeiten geleistet werden. Nach der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten vereinten sich die Mitglieder der Frauengruppe an einer Kaffeetafel, um einmal abseits vom aufreibenden Alltag einige frohe Stunden mit den Berufskameradinnen zu verbringen.

Die Anlage des Hort-Besetzungsplatzes hat in den letzten Tagen eine erfreuliche Ausgestaltung erfahren, wenn sie im ersten Augenblick auch als weniger schön angesehen werden könnte. Der Platz hat einen neuen Bodenbelag erhalten, in dem Rasen neigt wird. Die alte Rasenbede konnte den Einflüssen der Sonne nicht mehr standhalten und war recht unansehnlich geworden. Man nahm an, daß dem Rasen der genügend frische Untergrund zu einer gleichmäßigen Entwicklung fehle. Beauftragt der Gemeindeverwaltung haben nun große Mengen lehmiger Erde zur Kräftigung des märkischen Sandbodens angefahren und aufgeschüttet,

wobei wasserhaltende Stoffe, wie Torfmüll und Dünger, nicht vergessen wurden. Obwohl der Platz in seinem jetzigen Zustand im Hinblick auf seine frühere Schönheit recht schön wirkt, so dauert es doch nur noch einige Tage, bis sich die ersten Graspflänzchen zeigen. Nach einigen Wochen wird sich dann unser Hort-Besetzungsplatz, das Schmuckstück im Ortszentrum, in neuer Frische zeigen und die Einwohner mit Grüngrün und blühenden Rosen wieder erfreuen.

## Schönfließ

### Wer ist verantwortlich für das Abwinken?

Diese Frage beantwortet ein Urteil des Reichsgerichts, das im „Deutschen Recht“ (S. 715/39) veröffentlicht ist. Dort wird ausgeführt, es sei durchaus zweifelhaft, wenn sich der Fahrer eines Kraftfahrzeuges mit dem auf dem Sozius sitzenden Begleiter durch verständlich, daß dieser die nötigen Fahrertrichtungsarbeiten gibt. Verantwortlich bleibe aber immer der Fahrer selbst. Es genüge nicht, daß der Begleiter ortsunfähig und im allgemeinen unerschicklich sei. Vielmehr müsse der Fahrer den Begleiter bei Ausführung der übernommenen Aufgabe fortlaufend überdachen und auch stets angeben, welche Zeichen gegeben werden sollen.

**Mein Wasser auf dem Friedhof.** Seit einigen Tagen gibt der Brunnen auf dem Friedhof kein Wasser mehr. Da dieser Brunnen der einzige Wasserföhrer war, der zur Pflege der Gräber unserer Toten unentbehrlich viel Nützliches geleistet hat, ist unsere Einwohnerzahl nicht wenig verärgert über sein plötzliches Versiegen, zumal bei der großen Hitze der letzten Tage dauernd Wasser in großer Menge benötigt wurde. Es darf daher angenommen werden, daß der Gemeindevorstand diesen Mangelzustand recht bald beseitigen läßt.

## Amthlicher Marktbericht

Marktlage. Güterverhältnisse: Zufuhr mäßig, Geschäft ruhig, Preise wenig verändert. Gemüse: Zufuhr ausreichend, Geschäft rege, Preise Salat, Kohlrabi billiger, Spargel schwächer, sonst wenig verändert. Obst: Zufuhr ausreichend, Geschäft teilweise rege, Preise wenig verändert. — Weid (je Kilogramm): Melzwid 0,96—1,30; Schwarzwid 0,80—1; wilde Gansvögel 0,80—1,10. — Geflügel (je Kilogramm): Sumpfhühner 1,70—1,80, Straßhühner (Kontlets) 1,90, Enten 1,80; Puten 2,10; Tauben, Stück 0,90. Lebende Fische: Aale 90—160, Schleie 70—120, Hechte 50—100, Hele 20—30, Wägen 25—35; Bunte Köpfe 30; Raddow 25. — Gemüse (je 50 Kilogramm): Birringeloh 14—22; Spinat 1,75—10; Treibhausdampfnissen 90—125; Schnittlauch, Petersilie, Dill, Bohnenkraut, 100 Bund 2,70—3; Sumpferdwin, 100 Bund 10—10,60; Freilandhabarber 1,75—8; Treibhauskartoffeln 31—54; Freilandkartoffeln, 100 Bund 0,90—2,50; Koffisalat, 30er Menge 1,50—1,80, do. 40er Menge 1—1,25; Freilandkohl, 100 Stück 2—5; Mohrrüben mit Kraut, 100 Bund 25—30; Alumenkohl, 100 Kopf 5—60; Treibhauskohl 60—70; Spargel 10—47,50; blauer Spargel 27,50—29,75; Bruchspargel 14—15,30; Spargelköpfe 47,50. A u s l a n d s w a r e (je 50 Kilogramm): Zwiebeln 10,50—11,90; Zornen, Wanne 4—6,40, do. 50 Kilogramm 34,80—41,90; Gurken, 100 Stück 18,40—22,50; Kartoffeln 8,60 bis 12,50; Schoten 12,25—13,30; Bohnen 18,20—21,70; Möhren, 100 Bund 34,50—35,94. — EPH (je 50 Kilogramm): Grüne Stachelbeeren 21—23,50; Striden 45—65; Erdbeeren 60—100. A u s l a n d s w a r e (je 50 Kilogramm): Erdbeeren brutto 30—43,75; Kirichen 23,60—30; Kirschen, Risse 12,40—15,32

## Politische Soldaten in der Stadt des Soldatentums

### Ein Gespräch mit Kreisleiter Scholze über den Gantag in Potsdam.

Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich tätig bin.

Friedrich der Große.

Das Wort des großen Einflamers von Sanssouci steht am Beginn des Gantages in Potsdam. Es wird in der Garnisonkirche gesprochen, während Gauleiter Stürz am Grab Friedrichs des Großen einen Kranz niederlegt, und es mag wie ein Beifall dem ganzen Geschehen des Gantages voransehen. Tägig sein ist im Wort des Königs nur gleichbedeutend mit der selbstlosen Erfüllung der aufgetragenen Pflichten. Solche Pflichterfüllung aber ist das Kennzeichen des politischen Soldaten, der zur Durchführung der nationalsozialistischen Bewegung nach Potsdam kommt. Ein besonnenes Treffen der politischen Soldaten Adolf Hilters in der Stadt der soldatischen Tradition Friedrichs des Großen, so deutete Kreisleiter Scholze, in dessen Händen die Organisationsleitung des Gantages liegt und den der Berichterstatter zu einer Unterredung aufsuchte, die Durchführung dieses nationalsozialistischen Treffens in Potsdam.

Im Arbeitszimmer des Kreisleiters ist die Atmosphäre des „Generalstabes“ des Gantages, an dem für zehn tausende von Menschen, die an den Kundgebungen teil nehmen und marschieren sollen und die essen, wohnen und schlafen wollen, unternehmbar. Große Plakate mit den Schauläpfern der einzelnen Ereignisse hängen an den Wänden. Auf einem Tisch liegt neben Wappe — ein Aufzug des Papierrieges, der bei der Vorbereitung eines so großen Treffens unerlässlich ist. Ueberhaupt ist ein zäher Kleinrieg zu führen gegen die Tüde des Objekts, gegen alle möglichen kleinen und großen Schwierigkeiten, bis sich allmählich aus den vielen kleinen Wollfäden ein Bild des Ganzen formt. Dieses Ganze muß so geschlossen sein, wie es dem Wesen des Nationalsozialismus entspricht. Die nationalsozialistische Bewegung hat für ihre Kundgebungen und Treffen die ihr gemäße Form gefunden, die Gesetze dieser Form werden nun auch das Gesicht des Gantages bestimmen.

Kreisleiter Scholze erinnert daran, daß Potsdam bereits mehrfach der Ort nationalsozialistischer Treffen gewesen ist. Im Jahre 1932 fand in Potsdam das erste Reichsjugendtreffen der NSDAP in der Kampfsitzung statt und 1936 war die Stadt schon einmal der Schauplatz eines Gantages der brandenburgischen NSDAP. In die Geschichte eingegangen ist jedoch jener 21. März 1933, an dem der Führer und Reichskanzler von Hindenburg durch den Grafen Friedrich von Helldorf den einmal geschlossenen Bund feierlich befestigten. Ein damals gesprochenes Wort des Führers wird gleichfalls in der Stunde der Kranzniederlegung am Grab des Preußenkönigs wieder gehört werden. „Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den das gesamte Volk zu erfordern. Aus Bauern, Bürgern, Arbeitern und Soldaten muß wieder werden ein deutsches Volk.“ In diesem Wort des Führers wird der Gantag mit seinen Aufmärschen, Kundgebungen und dem Zusammenwirken von Partei und Wehrmacht eine herabde Zerstücklung der Gemeinschaft sein, so wie sie Wirklichkeit geworden ist.

Ein schlichtes, aufopferndes Soldatentum, das soll der Geist sein, zu dem sich die Besucher des Gantages in Potsdam bekennen werden. Für dieses selbstlose Soldatentum sind die Vorbildungen der Formationen der Bewegung im Stadion nur ein Beispiel. Das Festspiel vermindert dieses Soldatentum mit allen Wasen seiner Wälder.

Kreisleiter Scholze beschließt seine Darlegungen über die Einbeziehung des Potsdamer Gantages mit einem Hinweis auf den historischen und kulturellen Reichtum der einstigen Residenz. Potsdam soll auf dem Gantag nicht tote Kulisse sondern lebendige Gegenwart sein, die erlebt und verstanden sein will. Seht Potsdam, wie es richtig ist! Dieser Ruf ergeht an alle Gantagsteilnehmer.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird während des Gantages billige Führungen durch die Stadt veranstalten und auch an die Möglichkeit billiger Dampferfahrten ist gedacht worden. Das schöne Potsdam inmitten einer reizvollen Landschaft, das soldatische Potsdam und das Potsdam einer reichen kulturellen Tradition erwartet diese Gäste. In dem Erlebnis der Veranstaltungen und dieser einzigartigen Stadt wird der Gantag 1939 einen wirklichen Höhepunkt in der Parteilarbeit des Gaues Mark Brandenburg darstellen.

## Das Ende eines Abenteurers

### Auf einer chinesischen Dschunke im Taifun untergegangen.

Die Suche nach dem Schriftsteller Richard Halliburton, der mit zehn amerikanischen Landsleuten und drei Chinesen auf einer Dschunke den Stillen Ozean überqueren wollte, ist aufgegeben worden. Halliburton hatte am 4. März Hongkong verlassen. Die letzte Nachricht von ihm ist vom 24. März datiert, an dem der Schriftsteller und Abenteurer durch Funkruf mitteilte, daß er sich rund 1600 Kilometer westlich der Midway-Insel befand. Seitdem hat man nichts wieder von der Dschunke gehört. Man nimmt an, daß sie in einen Taifun geraten ist, und hält sie für verloren. Die amerikanischen Behörden glauben nicht mehr an eine Auffindung Halliburtons, der sich durch eine Reihe schriftstellerlicher Veröffentlichungen einen Namen gemacht hatte, aber auch durch seine sonderbaren Abenteuer bekannt geworden ist. So legte er einmal auf einer Reise den Weg zurück, den Obdysseus nach den Aufzeichnungen Homers gefahren sein soll. Auch begab Halliburton sich auf einer weiteren Reise auf die Spuren des Alexanderjünges nach Indien, legte den Weg des ersten Kreuzzuges zurück und rit sogar wie Sammler auf einem Elefanten über die Alpen. In Mexiko folgte Halliburton den Spuren des Cortes, machte einen Weltumflug und bestieg sogar das Matterhorn.

## Interessant zu wissen

Die Zahl der brasilianischen Indianer ist von schätzungsweise 10 bis 15 Millionen bei der Entdeckung auf weniger als eine halbe Million zurückgegangen.

Der dicke Baum der Welt ist eine Zeder in Santa Maria Tule in Mexiko. Sie hat in einer Höhe von drei Meter über dem Erdboden einen Umfang von nicht weniger als 54 Meter. Sie hat sicher schon gestanden, ehe Columbus die Neue Welt entdeckte.

Die alten Ägypterinnen waren große Liebhaberinnen der Schminke und des Puders; jedes wurde schon vor 4000 Jahren für jede Hautfarbe passend hergestellt.

# Bergfelde in Dünen eingeschlossen

Dünen gibt es eben nicht nur an der hinterpommerschen Küste, auf der kirchlichen Wehrung und in der Sahara, sondern auch in und rund um Bergfelde.

Wenn Entel Waz und Tante Eise aus Berlin zu uns heraus auf Besuch kommen, so fallen ihnen, und ganz besonders dem entbedungsfreudigen kleinen Fritz, sobald sie von hohen Neudorf kommend, den Motzpuß hinter sich haben, die vielen merkwürdigen „Berge“, Hügelchen und Wälle auf. Entel Waz, der am Fuße des Kreuzberges, als des höchsten Berges der alten Reichshauptstadt, wohnt, belehrt sogleich seine Familie: Seht ihr, von diesen Bergen, deren es hier herum eine unendliche Menge gibt, hat dieses Bergfelde seinen Namen“. Mit dieser anscheinend ganz vernunftgemäßen Namensklärung hat Entel Waz allerdings diesmal vorbeigetroffen. Er sagte es aber auch nicht wissen, daß der Ort Bergfelde „Wersfeld“ heißt. Denn so nannten ihn die alten Entelfelder nach den vielen „Bergen“ oder Wällen, die zu ihrer Zeit noch den heiteren Ton in das erste Bild des Adelwäldes brachten. Trotzdem spielen die „Berge“ für unsern Ort eine ungleich weitläufigere Rolle als die Namen gebenden „Werten“.

Wir brauchen nur zu fragen, welcher Herkunft diese Berge sind, um zu wissen, was wir unter Umständen von ihnen zu erwarten haben. Wir sagten bereits: es sind Dünen d. h. vom Winde zusammengewehte Sandwälder und -Kuppen. Wie heute noch in den Wäldern der Dünen hohe Wanderdünen zusammenlagern, so leitete er diese Arbeit auch einmal bei uns. Erdgeschichtlich gesehen ist das noch gar nicht so lange her. Als vor etwa 20 000 Jahren, nach dem Ende der Eiszeit, die vom Sammelwasser angefüllten Sandwälder noch völlig pflanzenlos da lagen, wurden sie in trockenem Klimaperiode ein Spiel des Windes und ein Waid der Stürme. Die gewaltigen Sandmassen, die die „Wall“- und „Hüdsberge“ aufbauen, hatten damals noch eine ganz andere Lagerstätte. Sie wanderten, wie es die Wanderdünen auf der kirchlichen Wehrung und an der hinterpommerschen Küste zum Teil heute noch tun und von denen wir uns berichten lassen, daß sie in unaufhaltsamen Fortschreiten einmals Wälder und Dörfer begruben. So wanderten vor Jahrtausenden auch unsere Berge und Flugandflügel. Sie hatten zwar keine Häuser und Aebldungen zu begraben; doch sie verstritten für alle Zeit den letzten Schweboden, den uns das Abfließen des nördlichen Eises geschenkt hatte. Jetzt ruhen die Wanderer und röhren sich nicht von der Stelle; denn sie sind gefestigt. Sind es nun tote Dünen?

Ein Wäde bleibt immerhin ein Wäde, auch wenn man ihn festsetzt oder in einen Käfig sperrt. So sind auch unsere Dünen jetzt ihrer Wanderfreiheit beraubt. Sie sind gefestigt durch die Zwangsade ihres Pflanzenkleides. Aber sie sind doch nicht eigentlich tot. Man stelle sich doch einmal vor, was geschehen würde, wenn man ihnen die völlige Freiheit noch einmal wiedergäbe! Man würde etwa die „Wallberge“ vom Hochwäde und vom gesamten untern Pflanzenkleide befreien und für einige Wochen oder Monate im trockenem Sommer und Sommer brennen! Was würde da wohl geschehen? Unter liebes Verwehle würde vom wandernden Sande und Flugandflügel begraben werden. Im kleinen Maßstab können wir das ja alle. Oder welcher Bergfelder hat es noch nicht erlebt, wenn ein scharfer Wind den ausgetrockneten Sand aufwirbelt und dieser „märkische Schnee“

dann die ganze Luft erfüllt, daß man kaum die Augen aufmachen kann! „Ganz Bergfelde hat keine getriegt“, sagen dann die Leute. Und Witsböde preisen die günstige Gelegenheit wegen der billigen Bodenpreise hierzulande: „Man braucht nur den Saß aufzubauen, und man ist ohne Anzahlung Besitzer von Grund und (Sand-) Boden“. Und ist's nicht dem arglosen Neufiedler schon manchmal so ergangen, daß er die auf jungfräulichen Boden neu gepflanzten Erdberebeete nach einer stürmischen Nacht an anderen Morgen nicht mehr vorfand, weil der Wind Beet und Pflanzen entführt hatte?

Wir brauchen nur einen tieferen Blick in die Geschichte dieses Dorfes zwischen den Dünen zu tun, und wir werden erkennen, daß es die traurigsten Kapitel aus seiner Vergangenheit waren, die uns berichten, wie die entseelten Dünenfelder immer wieder einmal zum Schrecken unserer Vorfahren in Bewegung gerieten und dadurch die Siedlung zur „Wüstung“ machten. Der Bauer vermochte den Flugand nicht mehr zu bändigen, und er mußte weichen. Wenn die Chronik des Mittelalters unseren Ort erwähnt, dann redet sie meistens von einer „Wälden Feldmark Bergfelde“. Wir haben heute manchmal kein Graben in Metereile und tiefer auf einen schwarzen Humusstreifen; der besagt uns, daß dort eine ehemalige Kulturfläche vom Sande verstritten wurde. So sieht ja auch unser Kirchlein mit ihren Grundmauern auf einem sandberühmten Ackerfeld.

Heute haben wir solche Verandungsstaftsträuben nicht mehr zu befürchten. Die Flugandwäde innerhalb der Dorf- und Siedlungsbereiche ist eingeebnet, und aus Flugandfeldern hat der Siedlerfeld fruchttragende, baumbefestigte Gärten gemacht.

Sanddünen haben die Geschichte unseres Dorfes grundlegend und weitgehend bestimmt. Ihr Ursprungscharakter erwies sich in der Vergangenheit vielfach kultur- und siedlungsfeindlich. Hier mußte der Bauer Kämpfer sein. Oft unterlag er. An den Wälden der Wäde gemessen, bereitet uns heutigen der Sand nur geringe Plage. (Einige Heidepläne und Sandtrahnenfahrer werden da sagen: na, aber man sollte sich jene jetzt noch ungefalteten Straßen doch einmal aus fettem Vehm- oder Humusboden bestehend bei Regen- oder Tauwetter vorstellen!)

Wir genießen heute vielmehr die segensreichen Wirkungen der Dünenatur unserer Heimat. Dem Flugandcharakter unserer nächsten Umgebung haben wir es zu verdanken, daß der Sommer, der unter Dürren eintrifft, stets als Schutzwald (als die Zwangsade der Wanderdünen) angesehen und deshalb unbedingt geschont wurde. Diesem Umstand danken wir es, daß nicht einträgliche, blanke Felder (vielleicht gar Kirschenfelder) unsern Wohnplatz umgeben.

Wir Bergfelder haben unsere Freude an diesem „Dorf zwischen den Dünen“ als einem Lustort am Rande der Großstadt, mitten im herrlichen märkischen Wäde.

Dr. Otto Berndt.

Wer sich seiner Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes bewußt ist, wird Mitglied der NSD!

## Spanische Offiziere beim Arbeitsdienst

Besichtigungsfahrt im Rhinland.

Im Anschluß an den Besuch der spanischen Generale Aranda und Yaque in der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes in Berlin erfolgte am Dienstag eine Besichtigungsfahrt der spanischen Offiziere. Nachdem Obergeneralarbeitsführer Yaque General Aranda empfangen hatte, führte Oberarbeitsführer Müller-Brandenburg die spanische Offiziersabordnung ins Rhinland, wo sie vom Führer des Arbeitszuges IX, Generalarbeitsführer Bornmann, begrüßt wurde. Die Bauwerke der Abteilungen 1/96 und 9/96 am Rhinland bei Hamm sowie das Lager der Abteilung 5/96, Buxteh, wurden besucht. Die spanischen Offiziere hatten auch Gelegenheit, Ordnungsübungen und Übungen auf dem Gebiete der Leibeserziehung beizuwohnen. Abschließend besuchte Oberarbeitsführer Müller-Brandenburg mit General Yaque und seiner Begleitung das Lager K 173 des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend. Im persönlichen Auftrage vom Reichsarbeitsführer hier nahm dessen 1. Adjutant, Oberarbeitsführer Freiherr von Zetten-Erb, an der Fahrt teil. Der Besuch des Reichsarbeitsdienstes hat bei den spanischen Offizieren einen tiefen Eindruck hinterlassen.

## Schulungslager für Reichsjünger

In Potsdam eröffnet.

In Potsdam wurde in der Reichsführerschule der Hitler-Jugend vom Wirtschafts- und sozialpolitischen Erziehungsamt der Reichsjugendführung das erste wirtschafts- und sozialpolitische Schulungslager für Sieger des Berufswettkampfes eröffnet. Es wird unter Leitung von Vorkämpfer Stern eröffnet.

Das Lager wird in der Woche bis 17. Juni in enger Zusammenarbeit mit der Führungsstelle des Reichsberufswettkampfes durchgeführt. An dem Schulungslehrgang nehmen 38 Reichsjünger teil, die von den Förderungsmaßnahmen des Reichsberufswettkampfes erfahren werden und deren Berufswelt etwa als Export- oder Importkaufleute voraussetzt, daß sie auf sozialen und wirtschaftspolitischen Gebiet eine besondere Befähigung haben müssen. Der Lehrgang vermittelt den Teilnehmern durch Vorträge und in Arbeitsgemeinschaften einen umfassenden Überblick über die politischen Aufgaben der beruflich befähigten und besonders begabten jungen Menschen.

In dem Lager werden führende Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wirtschaft zu den Teilnehmern sprechen. So hat das Wirtschafts- und sozialpolitische Erziehungsamt der deutschen Jugend im Sozialen Amt der Reichsjugendführung u. a. den Oberführer Arman, Reichsamtseiler Day und den Generalstab Clobus verpflichtet.

## Märkische Amischa

Besten Ehrung eines Spanienkämpfers. Im benachbarten Völkow gedachten die Bevölkerung und die Partei mit einer feierlichen Kranzüberlegung des SA-Merader und Obergeleiteten Will Schmied, der als Soldat im Kampf gegen den Bolschewismus in Spanien sein junges Leben ließ. Seine sterblichen Überreste ruhen in heimatlicher Erde.

Besten. Zwei Jahre Legebruch. In diesen Tagen kann die Großsiedlung Legebruch auf ein zweijähriges Festehen zurückgeführt. Legebruch war früher ein kleines Remonteviertel, wurde später durch eine Gartenfriedhof ausgebaut und brachte es auf etwa 400 Einwohner. Durch die Errichtung einer imposanten Wert-

bedlung liegt die Einwohnerzahl in den letzten Jahren auf über 5000 und soll noch auf 7000 gesteigert werden. Neben einem großen Gemeinschaftshaus, das auch ein Schauspieltheater enthält, gibt es eine besondere Ladenstraße, eine Badeanstalt, eine Wäschmanufaktur, sechs gewaltige Ledigenheime, eine der modernsten Schulen für über 600 Schulkinder und neuzugelichte Straßen. Jetzt ist der Bau eines Rathauses vorgesehen. Die Siedlung zählt zu den kühnerrichteten Gemeinden des Kreises Osthavelland. Die Bewohner stammen aus allen Gauen Großdeutschlands.

Oranienburg. Spanische Offiziere besuchten die Heinkelwerke am Rande der Stadt, wobei sie vom deutschen Luftattaché der Deutschen Botschaft in Madrid begleitet wurden. Unter den Gästen, die sich der Besichtigung der Werke angeschlossen hatten, waren der italienische General der Flieger Verasconi und der Oberbefehlshaber der italienischen Flieger in Spanien, Bonami. Die Besucher wurden von dem Betriebsführer der Werke, Prof. Dr. Heinkel, begrüßt und durch das Werk geleitet.

Oranienburg. Forschungsreise nach Brasilien. Der Leiter der Oranienburger Oberschule für Mädchen, Oberstudienrätin Schneider, der in Frankreich als Kenner der ostbrasilianischen Vogelwelt einen bedeutenden Namen hat, wird am 16. Juni eine wissenschaftliche Expedition antreten, nachdem er schon vor drei Jahren mehrere Monate in Brasilien gewohnt hat. Das Ziel der diesjährigen Reise ist der brasilianische Staat Espirito Santo, eine wissenschaftlich am wenigsten erschlossene Gegend. Sie gilt der Vermehrung des wissenschaftlichen Materials des Museums für Naturkunde in Berlin auf dem Gebiete der Vögel, Nidernäure und niederen Säugetiere.

Potsdam. Scheunendbrand durch Brandstiftung. Nachts brach im Potsdamer Ortsteil Bornim in der Dorfstraße bei einem Bauern ein Brand aus, der die auf dem Hof befindliche Stallfläche vollkommen vernichtete. Kurz vor Mitternacht wurde der Hofbesitzer durch anhaltendes Wachen seines Hofhundes aus dem Schlafe geweckt und sah, daß sein Grundstück von haus hohen Flammen, die aus der Stallfläche schlugen, taghell erleuchtet war. Nur dem unermüdlichen und rücksichtslosen Einsatz der Feuerlöschpolizei war es zu danken, daß das Vieh aus den Stallungen in Sicherheit gebracht werden konnte und außerdem ein Übergreifen der Flammen auf die übrigen Gebäude und Nachbargrundstücke verhindert wurde. Die Stroh- und Getreidevorräte, wichtige Geräte und ein wertvoller Arbeitswagen fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden ist beträchtlich. Der bei dem Bauern als Knecht beschäftigte 27 Jahre alte Hellmuth Wernsdorf wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet und hat die Tat eingestanden.

## Mysteriöser Leichenfund

Bevölkerung um Mitarbeit zur Aufklärung ersucht!

Am Sonnabend, dem 10. Juni, um 3.30 Uhr, wurde auf der Bahnstraße Berlin-Lübben, etwa 300 Meter vom Bahnhofsgebäude der Berliner Chaussee entfernt, in der Nähe des Kilometersteins 73,1 eine männliche Leiche gefunden. Der Körper war vollständig verblutet. Neben der Leiche lagen offen ein Zangenmaßschieber und ein Zehnpennstift. Weitere Wertgegenstände, abgesehen von einem Kreditbrief und einer Armbanduhr, wurden bei der Leiche nicht gefunden. Die Gestalt des Toten war leer.

Nach den Papieren, die bei der Leiche gefunden wurden, handelt es sich um den 51jährigen Bruno Fleischer, dessen vollständige Personalkarte noch nicht fest-

steht. Wie bisher ermittelt werden konnte, ist Fleischer am 31. Mai 1939 aus New York mit dem Dampfer „Sambur“ nach Deutschland abgereist, am 1. Juni in Cuxhaven angekommen und von dort aus noch in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend (9. zum 10. Juni) über Berlin nach Cottbus weitergereist. Er hat von Hamburg den Zug benutzt, der um 23.16 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin anlangt, und ist dann mit dem Nachtperonenzug 0.25 Uhr vom Görlitzer Bahnhof in Berlin nach Cottbus weitergefahren. Ledung des Leibes: grau-grüner Sportanzug, Fischgrätenmuffler, und gleichfarbige Sportmütze; rosenholzfarbiger Gebärdenmantel ohne Muster und ohne Gürtel, brauner Binder mit Punkten, braune Socken, braune Halbschuhe.

Für die Klärung dieses mysteriösen Falles ist es von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß jeder Volksgenosse mitteilt.

## Worin besteht die Mithilfe?

In der Mitteilung jeder auch noch so geringfügig erhebbenden Beobachtung!

1. Wer hat den Nachtperonenzug in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend (9. zum 10. Juni), der 0.25 Uhr am Sonnabend früh vom Görlitzer Bahnhof abgeht, benutzt? Wagenklasse ist gleichgültig.

2. Wer ist auf dem Görlitzer Bahnhof, wer ist auf einer der späteren Stationen, insbesondere Berlin-Schöneeweide, eingestiegen?

3. Wer hat einen Mann gesehen oder gesprochen, auf den die obige Personenbeschreibung des Fleischermann zutrifft? Fleischermann hat womöglich über Erlebnisse in Amerika oder über solche auf seiner Ueberfahrt nach Deutschland gesprochen.

4. Hat Fleischermann allein oder in Begleitung, insbesondere eines Ehepartners in mittleren Jahren, das vielleicht ebenfalls über solche Erlebnisse gesprochen hat?

5. Hat Fleischermann über seine wirtschaftlichen Verhältnisse gesprochen oder durchblicken lassen, daß er größere Geldmittel bei sich trüge?

6. Können Angaben gemacht werden, welchen Wagen und welches Abteil Fleischermann in dem Nachtzuge benutzt hat? Sicherlich können der Mann und die Frau, die einzige Stationen nach Berlin-Schöneeweide, aber vor Lübben (Kundort der Leiche) den Zug verlassen haben, sowie der Arbeitsmann, der bis Cottbus mitfuhr und sich später dort im Wartesaal aufgehalten hat, und der Neuling in Zivil, der angeblich auf Militärfahrkarte auf den Spanierorden am Zivilrod trug, besonders wichtige Angaben machen.

7. Welche Soldaten haben den Zug benutzt?

Mitteilungen aller Art, die auf Wunsch strengstens geheimgehalten werden, sind an die Staatsanwaltschaft in Cottbus oder an jede polizeiliche Dienststelle oder an die Gendarmerie zu richten.

Bei dringendem öffentlichen Interesse frühere Laden-eröffnung. In einem Verkehr zur Labenzug im Tabakwareneinzelhandel hat der Reichsarbeitsminister mitgeteilt, daß die Gewerbeaufsichtsamter in den Fällen, in denen ein dringendes öffentliches Interesse an der Früheröffnung von Tabakwareneinzelhandlungen besteht, Ausnahmen zulassen können, so daß die Früheröffnung möglich wird.

Strafschriftleiter, zugleich verantwortlich für den Anzeigenteil: Dr. Walter Boß, Birkenwerder. Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich Baier, Birkenwerder. Verantwortlich für Bergeld: Fritz Böcking, Bergeld. Druck und Verlag: Dr. Walter Boß, Birkenwerder. D. V. 1939: 1859. Bl. 4.

## Amtliche Bekanntmachungen

### Der Amtsvorsteher Birkenwerder

Waldbrandgefahr.

1. Allfährlich werden große Werte deutschen Volksvermögens durch Waldbrände vernichtet. Die Ursache ist in den meisten Fällen fahrlässiger Verstoß und Nichtbeachtung gesetzlicher Bestimmungen.

2. Um dem entgegenzuwirken, werden die zur Verhütung und Bekämpfung von Waldbränden ergangenen Bestimmungen den amtlichen Stellen zur Bekanntgabe an die Bevölkerung erneut in Erinnerung gebracht.

I. StGB, § 310 a 1):

Wer Wald, Heide oder Moorflächen durch verbotenes Rauchen, oder Anzünden von Feuer, durch ungenügende Beaufsichtigung angezündeten Feuers, durch Fortwerfen brennender oder glühender Gegenstände oder in sonstiger Weise in Brandgefahr bringt, wird mit Gefängnis bis zu 3 Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

II. StGB, § 127 Abs. 1, 2):

Wird jemand auf frischer Tat getroffen oder verfolgt, so ist, wenn er der Flucht verdächtig ist, oder seine Persönlichkeit nicht sofort festgehalten werden kann, jedermann befugt, ihn auch ohne richterlichen Befehl vorläufig festzunehmen.

III. V. D. zum Schutze der Wälder, Moore und Heiden gegen Brände v. 25. 6. 1938 §):

§ 1

1. Bei Wald-, Moor- und Heidebränden sind neben den Feuerwehren alle geeignete Personen aufzufordern zur Hilfeleistung verpflichtet.

2. Wer im Walde, auf Moor- oder Heideflächen oder in gefährlicher Nähe solcher Gebiete ein Schadenfeuer wahrnimmt, ist verpflichtet, es sofort zu löschen, sofern er hierzu ohne erhebliche eigene Gefahr in der Lage ist.

3. Vermag er das Feuer nicht zu löschen, oder erscheint ein Rückschlag aus der Gegendung weiterer Hilfskräfte von vornherein aussichtslos, so ist auf den schnellsten Wege eine Forst- oder Feuerlöschpolizei oder Vol.-Dienststelle zu benachrichtigen.

4. Bemerkten mehrere Personen gemeinsam ein Schadenfeuer, so muß eine sofortige Meldung machen, die übrigen haben unverzüglich mit Löscharbeiten zu beginnen.

5. Kommt das Feuer ohne Beteiligung einer der genannten Dienststellen gelöscht werden, so ist nachträglich von dem Brande und seiner Löschung unverzüglich Anzeige zu erstatten.

§ 2

Es ist verboten, in Wäldern oder auf Moor- oder Heideflächen oder in gefährlicher Nähe solcher Gebiete

a) offenes Feuer oder Licht mit sich zu führen,

b) brennende oder glühende Gegenstände fallen zu lassen, fortzuwerfen oder unvorsichtig zu handhaben,

c) ohne Genehmigung der unteren Forstauufsichtsbehörde Anlagen zu errichten, mit denen die ständige Unterhaltung einer Feuerstelle verbunden ist, sofern hierfür nicht ander-

weit eine besondere behördliche (z. B. baugewerbepolizeiliche Genehmigung) vorgeschrieben ist.

d) 1. ohne Genehmigung der unteren Forstauufsichtsbehörde Kohlenmeiler zu errichten,

2. Kohlenmeiler anzuzünden, ohne zuvor dem Grundeigentümer oder Nutzungsberechtigten der gefährdeten Wald-, Moor- oder Heideflächen hiervon Anzeige gemacht zu haben,

3. brennende Kohlenmeiler unbeaufsichtigt zu lassen,

4. aus Meilern Kohlen auszugeben oder abzuführen, ohne sie vorher gelöscht zu haben,

e) im Freien oder in Räumen ohne feuerbeständige Umfassung, ohne eine schriftliche Erlaubnis des Grundeigentümers oder Nutzungsberechtigten mit sich zu führen, Feuer anzuzünden oder das gestattetermaßen angezündete Feuer unbeaufsichtigt zu lassen,

f) ohne Genehmigung der unteren Forstauufsichtsbehörde liegende oder zusammengebrachte Bodenbedeckungen abzubrennen, Pflanzen oder Pflanzengreste flächenweise abzulagern,

g) in der Zeit vom 1. 3. bis 31. 10. zu rauchen, ohne eine schriftliche Erlaubnis des Grundeigentümers oder Nutzungsberechtigten mit sich zu führen.

§ 5

1. Der Grundeigentümer oder Nutzungsberechtigte darf die Erlaubnis zum Feueranzünden oder Rauchen in den Fällen des § 2 e und g nur erteilen, wenn bei vorstehender Abwägung aller Umstände eine Gefahr für die Wald-, Moor- oder Heideflächen nicht zu befürchten ist. Er kann die Erlaubnis erteilen und zeitlich beschränken und an Bedingungen knüpfen.

2. Der Erlaubnis nach § 2 e und g bedarf derjenige nicht, der zu dem Grundeigentümer oder Nutzungsberechtigten der gefährdeten Flächen nachweislich in einem ständigen Dienst- oder Arbeitsverhältnis steht, wenn er in dieser Eigenschaft auf den gefährdeten Flächen beruflich tätig ist. Das gleiche gilt für Personen, die behördlich angeordnet oder genehmigte Arbeiten auf diesen Flächen durchführen, sowie für den Jagdausübungsberechtigten.

§ 6

Zu den Wald-, Moor- und Heideflächen gehören auch die sie berührenden oder durchschneidenden öffentlichen und nichtöffentlichen Straßen und Wege. Das Verbot des § 2 g erstreckt sich jedoch nicht auf öffentliche Straßen, die kunststraßenmäßig ausgebaut sind und eine mindestens 4 Meter breite feste Decke aufweisen.

§ 7

Die höhere Forstauufsichtsbehörde ist berechtigt, für bestimmte Gebiete oder bestimmte Zeiten über die Vorschriften der §§ 1 bis 6 hinaus weitergehende Verbote und Anordnungen zu erlassen.

IV. StGB § 330 c 4):

Wer bei Unachtsamkeiten oder gemeiner Gefahr oder Not nicht Hilfe leistet, obwohl dies nach gesundem Volksempfinden seine Pflicht ist, insbesondere wer der polizeilichen Aufforderung zur Hilfeleistung nicht nachkommt, obwohl er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr und ohne Verletzung anderer wichtiger Pflichten genügen kann, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

Birkenwerder, den 14. Juni 1939

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.

Einladung zu einem

# WECK-VORTRAG

über das Einkochen

von Obst, Saft, Gemüse u. Fleisch nach neuester Art

Saft- und Süßmostbereitung mit praktischen Vorführungen

am Freitag, dem 16. Juni, abends 8 Uhr im Restaurant „Roddensee“ am Bf. Birkenwerder Kein Kautzwan — Eintritt frei

Verkaufsstelle: Herm. Hoffmann, Birkenwerder, Hauptstraße 89

Lassen Sie sich

## Süßmost herstellen!

Jetzt aus Ahabarber, mit Zulage von meinem Himbeer- oder aus roten Johannisbeeren mit Zulage von meinem Himbeer- oder aus roten Johannisbeeren, Sauerkirschen, Birnen, Äpfel durch die Sühmosterei

D. Hornbacher

Oranienburg-Eden, Ostweg Auf Oranienburg 29 11

Abholtag: Montag und Donnerstag

---

Frau sucht Aufwartung per sofort. Angebote unter G. B. 738 an den Briefkasten-Boten.

Landjahrmädel oder junge Hausangestellte für sofort oder 1. Juli gesucht.

Dr. V. W. Birkenwerder, Friedensallee 80 b.

Erfolgreiche Werbung durch eine Anzeige im Briefkasten-Boten

---

Kaufe gut erhaltenen Kinderwagen Nähere Angebote u. Preise erbeten unter D. B. 737 an den Briefkasten-Boten.

# Keine neuen Steuern mehr

**Reinhardt:** Steueraufkommen von 6,6 auf 22 Milliarden gestiegen.

Staatssekretär Reinhardt sprach bei einer Vortragungsveranstaltung des Vereins Berliner Kaufleute über die Durchführung und die Finanzierung der großen Aufgaben des Reiches. Eingangs schilderte Reinhardt die geschichtlichen Grundlagen des Führers, insbesondere die Wechselschritte des Reiches, die Heimführung der Deutschen in der Ostmark, im Sudetenland, in Böhmen sowie im Memelland ins Reich. Tatsächlich mehr noch als die vorangegangenen Maßnahmen zur Befestigung der Arbeitslosigkeit den Finanzbedarf des Reiches in Anspruch genommen hätten.

Zu der so häufig aufgeworfenen Frage, woher das ganze Geld komme, verwies Reinhardt auf die ständig steigende Finanzkraft des Reiches. Die Vorbefähigung des Reichshaushaltes, die sich aus dem bisherigen außerordentlichen Finanzbedarf infolge, als sie das Steueraufkommen übersteige, ergeben habe, sei — gemessen an der Größe und Leistungskraft der deutschen Volkswirtschaft — als klein zu bezeichnen.

Der noch vorhandene Spielraum werde nur zum Teil in Anspruch genommen werden, bezuglich des Steueraufkommens des Reiches im Rechnungsjahr 1938/39 6,6 Milliarden, dagegen im Rechnungsjahr 1938/39 17,7 Milliarden, um im laufenden Rechnungsjahr wahrscheinlich eine Höhe von 22 Milliarden Reichsmark zu erreichen und 1940 noch größer zu sein.

## Planmäßige Prüfung aller Betriebe

Das Mehr des Steueraufkommens im Jahre 1938 gegen 1937 sei nur in einer Höhe von 400 Millionen RM, auf die im Sommer vorigen Jahres vorgenommenen Erhöhungen der Körperschaftsteuer und in einer Höhe von rund 500 Millionen Reichsmark auf die bis Ende März dieses Jahres aufgenommene Judenvermögensaubehalte zurückzuführen. Im übrigen gebe die Aufwärtsentwicklung des Steueraufkommens auf den gewaltigen Aufschwung der deutschen Volkswirtschaft und ebenso sehr auf die gesteigerte Leistungskraft der Reichsfinanzverwaltung zurück.

Die Reichsfinanzverwaltung jura. Durch Verwaltungsmaßnahmen sei der Apparat der Reichsfinanzverwaltung so gestärkt worden, daß jeder Betrag, der dem Reich auf Grund der bestehenden Gesetze zuzieht, auch tatsächlich erlöst werde.

Ein wichtiges Mittel zur Gewährleistung dieser Notwendigkeit sei die Betriebsprüfung der Reichsfinanzverwaltung. Jede Veranlagung der Betriebsprüfung zu Grunde liegen, werde früher oder später durch eine planmäßige Betriebsprüfung ergänzt. Diese Prüfung werde alle Betriebe ohne Ausnahme erfassen und in strenger Reihenfolge durchgeführt.

Trotz der Vielfältigkeit der steuerlichen Vorschriften werde größter Wert auf Einfachheit und Klarheit gelegt. Auch die Reichsfinanzbeamten seien angewiesen, den Verkehr mit den Steuerpflichtigen so einfach wie möglich zu gestalten.

Uebergend auf den neuen Finanzplan, erklärte Staatssekretär Reinhardt, das Einkommensteuergesetz vom Februar 1939 und die Mehreinkommensteuer seien die letzten Maßnahmen, durch die eine bessere Anpassung des Steuerrechts an die Leistungsstärke der Steuerpflichtigen vorgenommen worden sei. Weitere Maßnahmen solcher Art seien nicht mehr zu erwarten und würden auch finanzpolitisch und steuerpolitisch nicht mehr erforderlich sein.

Der Teil des außerordentlichen Finanzbedarfes, der noch nicht durch Steuern gedeckt werden könne, werde grundsätzlich in Zukunft nur noch durch die Ausgabe verzinslicher Staatsanleihen gedeckt. Diese Staatsanleihe führe nicht zu einer weiteren Vergrößerung der Zinslast des Reiches, sondern nur zu einer Verlagerung von Steuern, die für den Reichshaushalt durchaus erträglich sei.

Nachdem der Redner die Technik der Staatsanleihe erläutert hatte, wandte er sich gegen die Auffassung, daß man in dem Steuerzinsverhältnis inflationäre Wirkungen erdulden könne. Im Gegenteil, wenn das Reich, die Länder, die Gemeinden und die anderen Steuerpflichtigen und -berechtigten große Summen an Staatsanleihen statt in Geld zahlten, so werde dadurch die Währung entlastet.

Börsen weiter ganz erbebt gestanden. Das Blatt richtet abschließend weise Ermahnungen an die Bevölkerung, die sie somit für die zwangsläufigen Folgen der von England befolgten polnischen Regierungspolitik verantwortlich machen will.

Eine polnische Finanzabordnung wird, wie verschiedene Londoner Blätter melden, in naher Zukunft nach London kommen, um dort mit der britischen Regierung über Kreditangelegenheiten zu verhandeln. Die Abordnung soll über Kredite für den Ankauf von schweren Bomben und anderem Rüstungsmaterial, den Ankauf von Maschinen für die Rüstungsindustrie und Kredite für den polnischen Export verhandeln.

## Boykott italienischer Zeitungen

Die Warschauer Gasfaktoren- und Kaffeehausbesitzer haben beschlossen, künftighin nicht nur deutsche Zeitungen, sondern auch italienische Zeitungen zu „boycottieren“. Zur Begründung wird auf die letzten Angriffe der italienischen Presse gegen Polen und die polnische Außenpolitik binabgewiesen.

## Stabschef Luge in Salzburg

Begeisterter Willkommensgrüße der Bevölkerung. Die Besichtigungsgäste, die den Stabschef der SA, Victor Luge, seit Freitag nach Memel und Danzig und dann in die Ostmark, nach Graz und Klagenfurt, führte, wurde in Salzburg abgeholt. Auch der Verlust dieses Tages zeigte wieder die Dankbarkeit der Rätinnen für den Besuch des Mannes, der nach dem Befehl des Führers die Aufgabe übernommen hat, die SA als die weltanschauliche Kampfruppe des Reiches einparbereit zu halten. In allen Orten war die Bevölkerung an die Durchfahrtsstraße geilt, frische Blumen, begeisterte Willkommensgrüße und festlich geschmückte Straßen bezeugten dem Stabschef wieder einmal die Verbundenheit der Bevölkerung mit der SA.



Mit einer neuen Mappe voller Zustände nach Moskau. Der Leiter der Abteilung Zentraluropa im englischen Außenamt, Strang, der den britischen Vorkaiser in seinen Vorkriegsverhandlungen mit der Sowjetunion unterziehen soll, mit seiner neuen Mappe vor dem Abflug von London nach Moskau. Weltbild (W).

## Groteste Willkürakte

Volksteutsche Presse in Ostoberschlesien soll mundtot gemacht werden.

Die ständigen Schwierigkeiten und Nervenqualen, denen die volksdeutsche Presse in Ostoberschlesien von seiten der polnischen Behörden unterworfen wird, verschärfen sich immer mehr.

Nachdem die fast täglichen Beschlagnahmen und sonstigen Schikanen nicht das gewünschte Ziel erreicht haben, die Zeitungen am Erscheinen zu verhindern, geben die Polen nunmehr darauf aus, die täglichen Nachrichtenlieferungen aus dem Reich auszuschalten, d. h. der deutschen Volksgemeinschaft vorzuenthalten. Abgesehen davon, daß Beamte der polnischen Grenzkontrolle seit einiger Zeit sich das Amt eines Zensurors anmaßen und Teile des reichsdeutschen Nachrichtenmaterials bereits an der Grenze beschlagnahmen — ein überragend böse ungesetzliches Verfahren, das zu geradezu grotesken Willkürakten geführt hat, da den Grenzbeamten jede Urteilsmöglichkeit abgeht, — glaubt man nun auf polnischer Seite durch die bereits umfangreich ausgeübte Maßnahme der Entziehung der Grenzarten für den kleinen Grenzverkehr die volksdeutsche Presse mundtot machen zu können. So muß die „Rattovitzer Zeitung“ in ihrer Dienstagsausgabe ihren Lesern mitteilen, daß ihrem Voten, der am Montagabend das Nachrichtenmaterial von Deutsch-Polen nach Rattowitz bringen sollte, durch die polnische Grenzkontrolle die Verteilung abgenommen worden ist, und daß auf diese Weise ein Teil des aktuellen Nachrichtenmaterials unveröffentlicht bleiben mußte. Derartige unredliche Grenzartenentziehungen sind bereits seit einiger Zeit besonders gegenüber den Voten erfolgt, die von den Schriftleitungen der volksdeutschen Zeitungen in Ostoberschlesien mit der Beibringung des reichsdeutschen Materials beauftragt waren.

## Nur Ehrlose können an Untrene denken

Spaniens Innenminister über bewährte Freundschaften. Besondere Beachtung finden in der spanischen Presse die Erklärungen des zur Zeit in Rom weilenden spanischen Innenministers Surrer gegenüber dem Direktor der Agentur Stefani, wonach Spanien für alle Zeiten die Freundschaft mit Deutschland, Italien und Portugal pflegen werde. Nur wer selbst ehrlos sei, könne daran denken, daß Spanien seine Freundschaft, mit echten Freunden bewahrt, in schwierigen Stunden zugunsten einer Nation opfern könne, die alles getan habe, um Spanien zu vernichten, und auch heute ihre Verpflichtungen gegen Spanien nicht einhalte. Ebenso wie Spanien seine Feinde auf dem Schlachtfeld besieg habe, so werde es auch jene Kreise des Judentums siegreich niederrücken, die die Nation wirtschaftlich in England oder Jereien wollen. Dafür gebe die Garantie der Rame des Caudillo.

## Die armen Reichen

Das meiste Gold — aber 11 Millionen Arbeitslose. Wie das amerikanische Finanzministerium bekanntgab, überschritten die Goldbestände der USA am 9. Juni 16 Milliarden Dollar. Dies bedeutet eine Zunahme von einer Milliarden Dollar innerhalb weniger als drei Monaten. Der Goldhort des Schatzamtes der USA, der teilweise in einem unterirdischen Gewölbe des Forts Knox in Kentucky verwahrt ist, ist jetzt der größte der Welt und stellt 40 v. S. aller Goldbestände der Welt dar. Der Goldzufluß aus dem Ausland, der zurzeit 200 Millionen Dollar wöchentlich beträgt, ist auf etwa 25 Millionen Dollar wöchentlich zurückgegangen. Daß aber Gold allein nicht glücklich macht, beweisen die 11 Millionen Arbeitslosen der USA und die Sorgen der Farmer, die im Ueberfluß (siehe Baumwolle) existieren.

## Ein 2400-Zentner-Gebäude wandert

Die Verschiebung des Fallentopfes der Zeppelin-Halle Friedrichshafen. Schon seit längerer Zeit trug sich der Luftschiffbau Zeppelin mit dem Gedanken, die Luftschiffhalle 1, die eine Länge von 250 Meter, eine Breite und eine Höhe von je 50 Meter besitzt, um 30 Meter zu verlängern. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit, nicht zuletzt der Materialersparnis, entschloß man sich, den gesamten Fallentopf der Halle abzutrennen und um die vorgesehene 30 Meter zu verschieben. Diese schwierige Arbeit wurde der Bau-Solmanns-Hütte Dornhausen AG übertragen, die vor zehn Jahren diese Halle, wie seinerzeit auch die in Dornhausen erbaut hatte. Nach eingehenden Berechnungen wurde vor etwa acht Wochen mit den Vorbereitungen begonnen. In einer Länge von 52 Metern wurde der Fallentopf vom Hauptbau getrennt und als ein ganzes Stück ohne Wegnahme des Daches, der Torbekleidung und der Fenster auf sogenannte Verschiebewagen gelegt, nachdem zuvor die Konstruktion durch Stahlgerüste verstärkt worden war. Am letzten Montag waren die Arbeiten, die unter Leitung von Oberingenieur Dr. Karl Zehrnauer durchgeführt wurden, soweit gediehen, daß mit der Verschiebung begonnen werden konnte. Die Verschiebewagen liefen auf Schienen, für die etwa 2000 Pfund schwere einseitigereigerte waren. Es war für die Zuschauer ein hochinteressantes Anblick, wie dieses Riesengebäude von 52 Meter Länge, 50 Meter Breite und 50 Meter Höhe langsam seinen alten Platz verließ und an seinen neuen Bestimmungsort wanderte. Man kann sich einen Begriff von der ungeheuren Last machen, die hier fortbewegt wurde, wenn man erfährt, daß das Gesamtgewicht 1200 Tonnen, also 2400 Zentner, betrug. Rund sechs Stunden dauerte es, bis die Verschiebung beendet war und die abgetrennten Bänder auf den neuen Platz eingelassenen Schienen wieder aufgesetzt werden konnten. Im Laufe der nächsten Tage werden in dem nun entstandenen Zwischenraum von 30 Metern die neuen Bänder, die den Fallentopf und den Hauptbau wieder zu einem Ganzen vereinigen, angebracht.

## Schnee im Allgäu

Ueberflutungen in Oberitalien. Im Allgäu brachte ein Wettersturz Schneesfall. Die Berge sind bis 1200 Meter herunter in ein Winterkleid gehüllt. Im Tal wurden am frühen Morgen nur 5 Grad über Null gemessen. In Kempten zeigte das Thermometer nur 3 Grad Wärme. Während es im Tal regnet, schneit es in den höheren Lagen. Die anhaltenden Regengüsse in Oberitalien haben vielfach arge Unwetterrisiken hervorgerufen. Der Comer See ist an einigen Stellen über die Ufer getreten und hat den Hauptplatz der Stadt Como überflutet. Am Ostufer des Sees bei Becco verdrängte ein großer Erdrutsch die Eisenbahnlinie nach Sondrio, wodurch ein Güterzug eingeleitet. Ein Eisenbahnwagen wurde getötet.

## „Stiftung für Opfer der Arbeit“

2019 Unterstützungen im Gesamtbetrag von 369 620 RM. Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda trat der Ehrenauschuss der „Stiftung für Opfer der Arbeit“, bestehend aus den Staatsräten Walter Schulmann, R. v. N., Dr. Fritz Thyssen, M. d. N., und Dr. Emil Georg von Stauff, M. d. N., zu seiner üblichen Sommeritzung zusammen.

Den Geschäftsbericht erstattete der ehrenamtliche Geschäftsführer, Ministerialrat Dr. Jäger. Es wurden dem Ehrenauschuss dann 2208 von der Geschäftsstelle der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ vorbereitete Gesuche zur Beschlußfassung vorgelegt.

Der Ehrenauschuss genehmigte an Unterstützungen, die sich auf 2019 Gesuche verteilten, den Betrag von 369 620 RM. 209 Gesuche mußten abgelehnt werden, da die Voraussetzungen für eine Unterstützung nicht gegeben waren. Unter den Beschäftigten, deren Antrag bewilligt wurde, befanden sich rund 1000 Familien, die bereits erneut von der Stiftung unterstützungsbedürftig worden sind. Die Summe der bisher ausgeschütteten Unterstützungen erreicht damit den Betrag von rund 6 Millionen RM.

Der Ehrenauschuss besaßte sich dann eingehend mit dem Umbau des Bereich für Ferienkolonien und Spielplätze amers Schullinder e. V., Stuttgart, der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ geschenkten Kinderheimes in Diebenow (Ostsee). Es wurde beschlossen, das Heim nach modernen Grundrissen auszugestalten, so daß bei Offenhaltung des Heimes auch im Winter die Möglichkeit der Unterbringung von rund 1400 Kindern im Jahr gegeben sein wird.

## Danzig will zu Deutschland!

Gauleiter Forster eröffnet die Gaukulturwoche in Danzig. In Danzig eröffnete Gauleiter Forster die Gaukulturwoche mit der Ausstellung „Kunst der Hansestädte“. Die Gaukulturwoche gibt, wie in jedem Jahr, Zeugnis vom kulturellen Schaffen in Danzig und führt namentlich auch den Danziger Kunstschaffenden die hohe Verpflichtung vor Augen, die diese alle, von hoher deutscher Kultur zeugende Stadt der Gegenwart auferlegt, denn es steht fest, daß alle hier im Osten vorhandenen kulturellen Werte von Deutschen geschaffen worden sind.

Die Gemäldausstellung „Kunst der Hansestädte“, die am Beginn der Gaukulturwoche steht, wird unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels als Wanderausstellung die an ihr beteiligten Gane und die großen Städte des Großdeutschen Reiches besuchen.

In seiner Ansprache wies Gauleiter Forster darauf hin, daß Danzig gerade in dieser Zeit die Aufgabe habe, das kulturelle Schaffen dieser Stadt in den Vordergrund zu stellen; denn die Kultur allein gebe einer Stadt und einem Lande das Gesicht. Das Volkstum werde erhalten und der Volkstumsanspruch begründet, wenn ewige kulturelle Besitztümer diesen Anspruch auf die Dauer aufrechterhalten. So stehe diese Gaukulturwoche 1939 unter der Parole: „Danzig ist deutsch, und Danzig will zu Deutschland!“

## Stillelegungen in Polen

Schlimme Auswirkungen der Kriegssphäre. In befohlenen Zone weist jetzt auch das polnische Arbeiterblatt „Kurjer Poranny“ auf die immer gefährlicher werdenden wirtschaftlichen Auswirkungen der in Polen künstlich erzeugten Kriegssphäre hin. Die Zeitung stellt fest, daß auf dem Finanzmarkt „Zeichen eines nervösen Fiebers“ zu notieren seien und besagt es u. a., daß selbst Wechsel, die mit dem Giro der reichsten Industriestellen versehen sind, auf der Volzer Börse nicht diskontiert würden, so daß infolgedessen in mehreren bedeutenden Produktionszweigen ein Stillstand eingetreten sei. Die „Notwendigkeit einer Gruppe des Volkes“ werde sich nicht nur in der Sammlung von Lebensmitteln vorfinden bemerkbar, sondern auch in der von Banknoten begleitete Realisierung der Wertpapiere. Schließlich seien die Kurse für Staatspapiere auf den polnischen

# Heuchelei als System

In den letzten Tagen hat man in England große Anstrengungen unternommen, um das deutsche Volk darüber „aufzuklären“, wie herrlich gut man es im Grunde mit Deutschland meint. Zumeist hatte der britische Außenminister Lord Halifax vor den Lords gesprochen, und ebenso hat sich auch der Premierminister Neville Chamberlain persönlich bemüht. Wenn man diese Kundgebungen glauben dürfte, dann denkt niemand in England an eine Entfremdung Deutschlands, sondern dann hat man jenseits des Kanals nur eine Sorge, die nämlich, den Frieden zu sichern.

Nun haben wir Deutschen in den schweren Jahren des Weltkrieges, nicht minder in der Nachkriegszeit und anlässlich der historischen Ereignisse der Begründung Großdeutschlands einige unvergessliche Erfahrungen gesammelt, die uns davor warnen, auf berattene Klünste ein zweites Mal hereinzufallen. Nicht um Unrecht ist es England in dem Verdacht, daß es, wenn es von Gott spricht, Rattun meint. Warum sollten wir nicht frei von der Leber weg sprechen? Ist es doch so offensichtlich, daß England sich jetzt nur deshalb in Friedensbetreibungen ergeht, weil die Brandmarkung seiner Entfremdungs- und Kriegspolitik durch Deutschland die Welt aufs härteste beeindruckt hat! England gebraucht friedliche Worte, um von seinen Taten, aus denen der Haß spricht, abzulenken!

Erklärte da Lord Halifax in seiner letzten Rede, daß Großbritannien froh sein würde, wenn in bezug auf Danzig eine freundschaftliche Regelung zwischen Deutschland und Polen zustande kommen würde. Nun, — diese freundschaftliche Regelung wäre längst erzielt worden, wenn eben England sich nicht längst erzieht und gegen Deutschland aufgehetzt hätte. Nein, England hat niemals eine deutsch-polnische Verständigung gewünscht, weil es den europäischen Osten in Unruhe erhalten und Polen für britische Interessen einspannen wollte.

Was aber soll man dazu sagen, wenn Lord Halifax eine „besondere Schwierigkeit“ der Kolonialfrage darin erblickt, daß man sie bisher nur unter dem Gesichtspunkt der Rückgabe der Kolonien behandelt habe? Ja, worin sonst besteht denn die Kolonialfrage? Schließlich betteln wir ja nicht um Geschenke oder um Belohnungen, und erst recht sind wir nicht darauf aus, anderen Ländern die Last der Verwaltung überfremdeter Besitzungen abzunehmen, sondern wir fordern die Wiedergutmachung eines alten Unrechts. Wir fordern die Rückgabe der Deutschland geraubten Kolonien, weil die Begehung dieser Verbrechen ein Akt brutaler Gewalt war und die Beibehaltung dieses Raubes jedes Vertrauen zu England unmöglich macht. Wie auch könnten wir den Charakter der britischen Politik als friedlich bewerten, wenn die britische Regierung nicht einmal das fertig bringt, das wieder herauszugeben, was sie uns in einer Stunde der Ohnmacht und unter schamloser Ausnutzung einer mangelhaften Umstände entzogen hat?

Daß die Brandmarkung der britischen Entfremdungspolitik London höchst unbehaglich ist, können wir schon verstehen. Aber auf bösen Wegen wandelt, wird es nicht gerade als angenehm empfunden, wenn plötzlich ein aufmerksamer Wächter das helle Licht eines Scheinwerfers auf ihn lenkt. Gut aber ist diese Woffstellung derer, die Schlimmes im Schilde führen, allemal! Dadurch gerade haben wir uns um den Frieden verdient gemacht, daß wir die Welt über die kriegerischen Absichten der britischen Politik reinen Wein eingekippt haben. Man weiß jetzt, welche Gegenleistung das britische Weltreich von denen verlangt, denen es seine „Garantie“ aufräumen will. Zum Überflus hat nun Duff Cooper in unverkennbar offener Weise davon gesprochen, daß England die Grenze irgendeines Landes nicht aus Liebe zu seinen Bewohnern garantiert, sondern aus Rücksichtnahme auf

seine eigene Sicherheit. Das haben wir ja gerade behauptet, daß England Bajallenstaaten sucht, deutsch gesprochen, also Kanonensutter. Oder ist Mister Strang nur nach Moskau gefahren, von der Sowjetunion durch ein kleines Nichts Freude zu machen? Englands Unterhändler bringt nicht, sondern er soll etwas holen, oder besser gesagt, erbeuteln: Sowjetwaffen für Englands Weltreich.

Angesichts dieser britischen Zielsetzung ist es nicht verwunderlich, daß die friedlichen Versicherungen, mit denen man plötzlich in London aufwartet, ebensowenig Eindruck machen, wie zuvor die finsternen Drohungen. Daß man darob in London verzweifelt ist, ist anzunehmen. Berechtigt aber ist es, wenn in dieser Situation englische Zeitungen dazu aufrufen, eine „offizielle britische Zentrale für die Agitation im Deutschen Reich“ einzurichten. Das bedeutet also, daß England seine Hege noch verschärfen will, in der Hoffnung, durch faulstidige Lügen und durch Alarmnachrichten doch noch einen Keil zwischen Volk und Führung in Deutschland zu treiben. Nun, bei diesem hochverräterischen Anschlag verkennt man in England denn doch die Tiefe der Wandlung, die sich seit der unheilvollen britischen Kriegspoganda in Deutschland vollzogen hat. Heute ist das deutsche Volk gegen dieses

Gift gefeit. Jeder von uns weiß, daß man in London in der nationalsozialistischen Regierung nur das fürchte Deutschland hat. Wenn England den Frieden will oder ein gutes Verhältnis zum deutschen Volk, dann muß es sich schon an die deutsche Regierung wenden, die sich des unerschütterlichen Vertrauens aller deutschen Volksgenossen erfreut. Aber auch in diesem Falle wären Worte wenig wirksam. Angesichts der schlimmen Enttäuschungen, die wir gerade mit England erlebt haben, muß John Bull sich schon zu Taten verstehen. Als solche Taten würden wir z. B. den Verzicht auf jede weitere Einmischung in fremde Angelegenheiten betrachten und nicht zuletzt auch die Rückgabe der deutschen Kolonien. Solange diese Konsequenz aber auf sich warten läßt, so lange vermag uns England auch durch die abgeheimelte Heuchelei und durch die unerschämteste Dreifigkeit nicht von seiner friedlichen Gesinnung zu überzeugen.

## Bon gestern bis heute

Reichsminister Dr. Gürtner in Prag.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner traf von Berlin zwecks Teilnahme an einigen Veranstaltungen der deutschen Kulturwoche in Prag ein. Kurz nach seiner Ankunft stiftete Minister Dr. Gürtner dem Reichsprotektor Freiherrn von Neurath einen Besuch ab.

Neue Postkassette Deutschlands und Brasiliens.

Die Reichsregierung hat der brasilianischen Regierung das nachgelegte Ärgernis für den neu zu entsendenden brasilianischen Postkassette, Freitas Valle, erteilt. Von dieser Seite wird Herr Prüfer als neuer Postkassette nach Rio de Janeiro entsandt werden.

Die süddeutschen Pressevertreter beim Reichspressefest.

In Freiburg am Starnberger See veranstaltete Reichspressefest Dr. Dietrich einen Empfang für die süddeutsche Presse. In dieser eintragsvollen Landchaft des bayerischen Boralpgebietes, dieser einsigen Harmonie von Berg und Wald, Park und See, vereinigten sich mit dem Gastgeber und der süddeutschen Presse führende Männer des Landes Bayern, unter ihnen Reichsstatthalter General Ritter von Epp, Ministerpräsident Ludwig Siebert, Staatssekretär Koeglmair und Präsident Christian Weber sowie zahlreiche Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und künstlerischen Lebens der Hauptstadt der Bewegung.

## „Der Unbestimmte“ entführt

Während der Hauptbesuchzeit aus dem Louvre gestohlen.

Aus Paris größtem Museum, dem Louvre, wurde Watteau's bekanntes Gemälde „Der Unbestimmte“ gestohlen. Der Dieb hat dieses Bild, das 25x20 Zentimeter groß ist und eines der feinsten Gemälde des unsterblichen Meisters gewesen ist, mit seinem Rahmen fortgetragen. Der Wert dieses Bildes

wird vom „Paris Soir“ auf 3-4 Millionen Franken geschätzt.

Das gestohlene Bild von Watteau stellt einen jungen Diabolo-Spieler in blauem Gatingewand und rosa Strümpfen dar. Es hält einen Auswurf jugendlicher Unbekümmertheit fest. Nach dem Katalog des Louvre hat Watteau kaum je etwas Schöneres geschaffen als dieses Bild. Seit der Entwendung



Watteau (M.).

der berühmten Mona Lisa im August 1914, die etwa zwei Jahre später in Florenz wiedergefunden wurde, stellt der jetzige Diebstahl sicherlich den bedeutendsten Bilderdiebstahl im Louvre dar.

Ueber den genauen Zeitpunkt des Diebstahls, der während der Hauptbesuchzeit ausgeführt sein muß, besicht noch keine Klarheit. Es wird angenommen, daß der Diebstahl zwischen 12 und 1 Uhr begangen worden ist, da während der Mittagspause die Zahl der Wächter geringer ist. Das Bild gehört dem Louvre seit dem Jahre 1869. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, und sämtliche Vollzeiteinstellungen Frankreichs sind alarmiert worden. Zunächst fehlt jedoch jede Spur von dem Dieb.

## Eine verdächtige Engländerin

In Paris gibt es in diesen Tagen nur einen Gesprächsstoff, wie nämlich der Gemäldedieb es fertig gebracht hat, sojagen unter den Augen des Publikums dieses einzigartig schöne Bild Watteaus zu entführen. Um 12 Uhr mittags hatte ein Museumsdiener es noch gesehen, um 4 Uhr war es spurlos von seinem Platz verschwunden, und zwar mit seinem feinsten Rahmen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Goldrahmen. Da das Bild aus Holz und nicht aus Leinwand gemalt ist, muß der Dieb es notwendig entweder unter seinem Mantel oder in einer Aktentasche haben verschwinden lassen. Eine Schwierigkeit, die in Anbetracht des kleinen Bildformats nicht sonderlich groß war. So viel steht fest, daß der Dieb mit einer Drahtfaser zu Werke gegangen sein muß; denn nur damit konnte das Bild von den Ketten, an denen es hing, abgemittelt werden.

Nach Zeugnisaussagen fiel Sonntag im Louvre eine Engländerin, anscheinend eine Engländerin, durch ihr sonderbares Benehmen auf. Sie schien etwas unter ihrem Mantel verhehlt zu haben. Man nimmt an, daß sie Mitbeteiligte gehabt hat, die die Aufsicht führenden Museumsbeamten, die gleichzeitig zur Auskunft an das Publikum verpflichtet sind, in Gespräche verwickelten und damit von der Aufsicht ablenkten.

Die französischen Zeitungen nehmen diesen Gemäldediebstahl zum Anlaß, der Museumsleitung ernste Vorwürfe wegen des ungenügenden Museumspersonals zu machen.

## Die Wandlung der Mara Hohn

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

H (Wachpost verboten.)

Frau Vohardt stieg auf den wackligen Küchensstuhl, den sie sich erst hatte beim Vorher Brennecke ausleihen müssen, und hängte den Zettel neben der Haustür auf. Obwohl sie — mit etwas klopfendem Herzen — auf den Stuhl gestiegen war, mußte sie noch die Arme über den Kopf recken; denn nur der oberste Nagel war noch frei. Drei Tafeln schrien schon auf die Straße hinaus, daß hier im Haus möblierte Zimmer zu vermieten wären. Vorsichtig kletterte sie von ihrem erhöhten Standpunkt wieder hinunter, betrachtete noch einmal, leise aufseufzend, ihr Werk und schlepte den Stuhl durch den Hintereingang zu Brennecks zurück.

Mara Hohn ging langsam und mit müden Füßen die Straße entlang und ließ die Augen suchend über die unzähligen Zettel mit derselben Aufschrift gleiten. Haus bei Haus, Tür bei Tür gingen sie, in den Zeitungen waren Spalten und Spalten voll Anzeigen, und bei diesem Ueberangebot sollte sich nicht ein Raum finden lassen, der ihren bescheidenen Anforderungen entsprach? In dreißig oder vierzig Häusern war sie schon bis zum letzten Stock hinaufgestiegen, halb so oft hatte sie sich mit einem Fahrstuhl hinaufbefördern lassen (denn Fahrstuhlbenutzung, so angenehm sie ist, verteuert immer die Miete), und von den hundert Zimmern, die sie gesehen hatte, hatte sie ein halbes Duzend zur engeren Auswahl aufgeschrieben. Und auch die hatten noch schwere Fehler. Die anderen waren völlig unmöglich.

Mara verwünschte aus nächster Seele die Vermieterrinnen, die einfach aus dem nächsten Papierladen den gedruckten Zettel holtten und zu träge waren, um auch die kleinste Bemerkung dazuzuschreiben. Wie viele Treppen hätte sie sich ersparen können, wenn sie schon unten den Preis erfahren hätte, oder daß die Leute nur an Herren vermieten wollten oder daß es ein Zweibettzimmer war oder nur auf einige Wochen frei.

Was hatte sie sich in den letzten Stunden alles mit anhören müssen! Daß man lieber eine Beamtin hätte als eine Angestellte — denn welche Angestellte könnte nicht von heute auf morgen brotlos werden? Daß sie sich ja nicht einbilden sollte, ihren „Freund“ empfangen zu dürfen! Daß Küchenbenutzung vollkommen ausgeschlossen wäre — mit Aufbrühen einer Tasse Tee des Abends finge es an,

und nachher würde den ganzen Tag gewaschen und geplättet!

Und immer bekam sie als Zugabe noch die ganze Lebensgeschichte einer Dame in den Klau; einer, die entlassen war und trotzdem jeden Morgen weggang, nur, um der Wirtin Sand in die Augen zu streuen; einer, die verlobt zu sein vorgab und dabei drei verschiedene Herren empfang, bis es zu einem entsetzlichen Krach kam; einer, die das elektrische Gifen auf dem Plättbrett hatte stehen lassen, als sie aus Telefon gerufen wurde — das verbrannte Plättbrett mußte beschlagnahmt werden. Ueberall wurde sie eine Viertelstunde aufgehalten — nur um einen Blick in ein Zimmer werfen zu dürfen, in dem sie nicht einmal umsonst hätte wohnen mögen.

Sie war schon sehr müde, als sie auf der anderen Straßenseite eine Reihe von Zetteln sah.

Die letzten fünf heute! dachte sie. Lieber will ich noch die Rollen für eine Anzeigel dravenden und mir ausführliche Angebote einfordern. Wenn man einen Brief in Händen hat, sieht man wenigstens ungefähr, mit was für Leuten man zu tun hat. Auch wenn das scheußlichste Zimmer in der Beschreibung sich höchst verlockend ausnimmt. Zum mindesten können mir ja dann die verehrten Wirtinnen nicht übelnehmen, daß ich als weibliches Wesen auf die Welt gekommen bin. Also da drüben noch — und dann Schluss! Auf dem untersten steht so schön viel drauf; vielleicht steht da auch „Mit eventueller Küchenbenutzung“?

Aber das unterste war ein Zagerkeller, bei dem kein säuberlich die genauen Maße angegeben waren. Aber darüber Zimmer: im ersten, im zweiten, im dritten Stock. Mara versuchte, ihrem müden Kopf die Namen und die Bezeichnungen einzuprägen: rechts, links, links. Wehe, wenn sie sich irrt und Leute mit einer Anfrage nicht nur stört, sondern auch beleidigt, die es nicht nötig hatten, Zimmer zu vermieten!

Die Dame im ersten Stock vermietete nur an Herren. Bums — war die Tür wieder zu! Wenigstens war das kein unmöglicher Aufenthalt.

Die aufgeregte alte Frau im zweiten Stock war reizend. Sie nötigte Mara hinein und bot ihr sogar einen Stuhl an — nur, um ihr mitzuteilen, wie es hatte geschehen können, daß der Zettel noch unten hing, während doch das Zimmer in Wirklichkeit gar nicht mehr frei war. Ein so hübsches Zimmer — das Fräulein mußte es sich ansehen! Es hatte vermietet werden sollen — ja, gerade eine nette junge Dame wäre ihr das liebste gewesen, sie

hatte so gern Jugend und Leben um sich —, aber nun brauchte sie das Zimmer für ihre Enkeltochter. Ihr Sohn hatte geschwiebert, ihr Sohn, der in Südamerika verheiratet war, und nun kam das Entsetzliche. Zwölf Jahre lang hatte sie teils von den Entsetzlichen gesehen — jetzt war die Kette, die kommen sollte, schon zweiundzwanzig; sie sollte ein ganzes Jahr bei der Großmutter bleiben, denn sie wollte irgend etwas in Berlin studieren... Was denn nun gleich? Es mußte in dem Briefe stehen... Wo war denn nur der Brief? Um den Brief zu finden, mußte sie erst ihre Brille suchen; überall framen die zitternden, weissen Hände, und dabei plätscherte ihre Rede wie ein Wasserfall.

Mara hatte schon gebummt angefaßt, um zu erklären, daß sie sehr gut verstehen könnte, wie durch diese Aufregung der Zettel hätte vergessen werden können, und daß damit der Fall eigentlich für sie erledigt sei.

Aber sie kam einfach nicht zu Wort. Die gute alte Frau mußte sich ausprechen, und der erste, der an ihrer Tür klingelte, war ihr ein willkommener Opfer...

Warum habe ich keine Staubfänger zu verkaufen oder Lebensversicherungen abzuschließen? denkt Mara verzweifelt. Wie froh wäre ich dann, erst mal in eine Wohnung eingedrungen zu sein!

Es dämmerte schon, als sie die nächste Treppe hinaufflog.

Oben wird auf ihr Klingeln überhaupt nicht geantwortet. Ist auch besser! denkt sie und wendet sich zum Gehen. Der Aufgang gefüllt mit nicht, das ganze Haus gefüllt mit nicht; ich hätte mich hier doch nicht wohlgefühlt. Und überhaupt bin ich viel zu müde, um noch einen klaren Blick zu haben. Ich würde aus lauter Ueberdruß ein Zimmer nehmen und die wichtigsten Fragen vergessen... Als sie sich umdreht, hört sie Schritte und Stimmen im Korridor und läutet ohne recht Ueberlegung ein zweites Mal.

Die Tür wird mit einem „Na, endlich!“ aufgerissen, und die junge, hübsche Dame, die in Hut und Mantel vor ihr steht, läßt etwas verlegen und sagt: „Ach so? Nein... Entschuldigen Sie! Zu wem wünschen Sie, bitte?“

„Ich wollte mich wegen des Zimmers erkundigen“, sagt Mara zum hundertstenmal an diesem Tage. „Ach so? Ja... Moment mal! Frau Vohardt... Darüber kann ich Ihnen nämlich auch weiter nichts sagen... Warten Sie doch mal einen Augenblick! Ich glaube, sie ist zu Hause; ihr Hut hängt wenigstens da...“ Frau Vohardt! Frau Vohardt!!

# Junge Liebe / eine Geschichte von Maria Stein

Es klopf laut und energisch. — Schon wieder sieben Uhr! Ach, jeder Tag fängt mit sieben Uhr an! Ob sie wohl noch einmal dahin kommen wird, nicht mehr jeden Morgen um diese Stunde aufzujubeln?

Sie dreht sich auf die andere Seite. Zehn Minuten geht der Wecker vor, sie wird gleich aufstehen, dann erreicht sie noch den Bus und muß nicht die ganze Fahrt, meist lebend, in der U-Bahn machen! Sie haßt sie, weil sie einen wie am laufenden Band vom Bett weg an die Schreibmaschine schleppt. Der Bus fährt doch wenigstens ein Stück durch den Tiergarten, und man sieht etwas Grün und Blumen und Himmel. Ob das schöne graue Auto wieder ein Stück mitfährt wie schon ein paarmal? Und ob der nette junge Mann darin wohl nur „so aus Spaß“ gewinkt hatte? Wenn das Wetter schön ist, wird sie heute ihr blaues Kostüm anziehen! ...

Es klopf wieder und stärker. Seltam, warum kommt denn Mutter nicht einfach herein? „Nadäiges Fräulein, es ist fünf Uhr! Ich bringe den Tee.“ Felicitas fährt verwirrt in die Höhe, springt dann aus dem Bett und läßt das Zimmermädchen herein und bleibt bewegungslos, immer noch ein wenig benommen, stehen. Wie sie wieder allein ist, sieht sie sich im Zimmer um — sie ist ja gar nicht zu Hause! Sie macht zwei zögernde Schritte und steht mitten im Sonnenchein, der durch die offenstehende Glastür ins Zimmer fällt. Dann tut sie einen Sprung und steht draußen auf dem Balkon.

Die Luft riecht so gut, die Sonne scheint so warm! Sie wippt die Arme hoch und reißt sich der Sonne entgegen. „Wie schön ist das!“ sagt sie.

Dieselben Worte sagt Berthold Dorius, der sie von der Straße aus sieht. Er bleibt stehen, er sieht ganz still, als ob er Juchzen hat, das schöne Bild auf dem Balkon könnte bei einer unbedachten Bewegung zerrinnen: Die Venus aus der Galerie Borgheesi steht dort! Die Sonnenstrahlen spielen in ihrem Haar, in ihren geöffneten Armen scheint sie das ganze Gold des Sonnentages zu tragen!

Langsam läßt Felicitas die Arme sinken und sieht nach unten. Da treffen ihre Augen den Blick des Mannes, aber erst der Bären eines vorbeiliegenden Autos bringt sie in die Wirklichkeit zurück. Sie sieht — auf der anderen Straßenseite steht ein großer, sehr gut angezogener Herr, nicht mehr jung, und blickt zu ihr hin. Sie errödet, sie wendet sich schnell und geht in das Zimmer zurück. Als sie eine Stunde später, fertig angezogen zum Ausgang, vor dem Spiegel steht, muß sie wieder an den Herrn denken.

Unbekümmert, ohne ein Ziel, geht Felicitas dahin. Sie will die Stadt entdecken, will viel Schönes sehen! Sie feuert durch einen Haufen junger Leute, die sie mit ihrer Fröhlichkeit überflutet. Einige schöne Wagen fahren vorbei, für einen Augenblick wippt sie an den unbekannten Begleiter ihrer morgendlichen Omnibusfahrten durch den Tiergarten erinnert.

Aber eben nur einen Augenblick denkt sie daran, dann fängt sie das Neue, Fremdartige der Umgebung wieder ein. Denn Berlin — das ist ja schon lange her, ist ja so weit weg! Seit zwei Tagen erst, aber die zwei Tage haben sie in eine andere Welt versetzt! Seit zwei Tagen ist sie im Urlaub; sie ist in die südliche Sonne gefahren, ist dem grauen Märzimmel für drei Wochen entflohen.

Sie schaut in Kirchen und Häuser und Höfe, in Gassen und Büschel. Sie ist so unternehmungslustig! Auf dem Rückweg kommt sie an einen großen, hell erleuchteten Hotel vorbei und blickt durch die gerade sich öffnende Tür hinein. Eine Frau in einem wunderschönen Kleid, das der leicht übergenommene Mantel nicht verdeckt, kommt ihr entgegen. Die tiefroten Wulstblüten auf dem zarten Chiffon bewegen sich wie im leisen Wind bei ihren Schritten.

Gleich hinter dieser Frau kommt ein Herr aus der Tür, der überaus schön bleibt, als er Felicitas blickt. Auch sie erkennt ihn und errödet. „Die Venus vom Nachmittag!“ denkt Berthold Dorius, wie er sie höflich grüßt. Er steht auch dem Wohnblumenfeld nach und lächelt. Dann sagt er zu der jungen Fremden, und er blickt sie dabei groß an: „So ein Kleid mit großen blauen Blüten, tiefblau wie der Frühlingshimmel, das ist etwas für Sie!“

Wieder wird Felicitas verlegen, und fragend und ein wenig abweisend sieht sie ihn an.

„Ich möchte Ihnen gern die Stadt und ihre Umgebung zeigen“, sagt Berthold Dorius. Und wie entschuldigend fügt er hinzu: „Sie sind fremd hier, aber ich kenne jeden Winkel, jedes Städtchen Schönheit. Es stehen oft die besten Dinge nicht in den Reisesführern, und ein Fremder findet sie selten.“

Als er freudige Überraschung auf Felicitas' Gesicht sieht, sagt er: „Ich hole Sie morgen früh ab.“ Und dann stellt er sich vor.

Auf dem Heimweg denkt Felicitas darüber nach, wie seltsam es doch ist, daß Menschen, die jahrelang in derselben Stadt zusammen wohnen, sich viele Kilometer von ihr entfernen kennenlernen. Berthold Dorius erinnert sie an ihren verstorbenen Vater, er könnte dem Alter nach fast ihr Vater sein.

Ihre Befangenheit schwindet bei diesen Gedanken mehr und mehr. Diefen Mann kann sie sich anvertrauen. Das Wiedersehen am anderen Morgen ist überaus herzlich, und der Tag vergeht ihr in Gesellschaft des klugen, weiseren Mannes wie im Fluge.

Acht herrliche Tage schwinden so dahin. Felicitas und Berthold sind sich nahegekommen, sehr nahe. Felicitas fühlt sich so wohl und behütet unter der fürsorgenden Ritterlichkeit dieses Mannes, die sie seit ihres Vaters Tod so vermißt hatte.

Berthold Dorius aber sagt sich eines Tages: „Du bist drauf und dran, dich ernstlich zu verlieben. Oder nein, du bist schon verliebt! Aber wo soll das hin? Du bist doppelt so alt wie das Mädchen, du hast dein Leben gelebt und genossen, vor allem — du hast einen erwachsenen Sohn! — Wäre sie nicht die rechte Frau für ihn?“

Am anderen Tag ist Berthold Dorius ein wenig zurückhaltender. Felicitas merkt es bald, und sieht ihn forschend an, aber sie hat doch Scheu, den viel Älteren nach dem zu fragen, was ihn drückt. Sie machen einen schönen Ausflug.

Berthold läßt, er hat alle schweren Gedanken beiseitegeschoben. Und die Verliebtheit in ihm wächst, und es ist schon mehr — es ist in ihm eine innige Zuneigung nach geworden. ... Er fühlt sich so jung — er ist ja noch so jung! Er legt seine Hand auf Felicitas' Arm und sieht ihr warm in die Augen.

Sie schaut dem Manne ins Gesicht, dann sagt sie: „Wenn mein Vater mir etwas Wichtiges sagen wollte, dann legte er immer seine Hand auf meinen Arm — ich habe die ganzen Jahre meinen Vater so sehr vermißt! — Sie erinnern mich irgendwie sehr an ihn — darum freut es mich so, daß ich Sie kennenlernen!“

Sehr warm und herzlich war der Ton ihrer Worte. Aber Berthold Dorius starrt die Frau langloslos an. Doch dann hat er sich wieder in der Gewalt, „Vater“ hat sie gesagt. Die Zukunft und Jählichkeit, die sie in den letzten Tagen für ihn hatte, war also nur ein großes Vertrauen dem Älteren, dem väterlichen Freunde gegenüber! Berthold Dorius läßt den Kopf ein wenig sinken. Uebermorgen kommt sein Sohn, denkt er. Mein Sohn — vielleicht gefällt er ihr! Aber wie er den Mund aufstut, um von seinem Sohn zu erzählen, da künnt sich sein Inneres wieder auf, und er schweigt.

Felicitas merkt nichts von den Gedanken des Mannes, zu gut beherzigt sich der Ältere. Als sie zwei Tage später zur verabredeten Zeit das Hotel verläßt, um Berthold Dorius zu einer neuen Ausfahrt abzuholen, da stockt plötzlich ihr Schritt, und sie sieht ihn auf einen jungen Mann an seiner Seite. Und dann wird sie sehr verlegen und schaut wie hilflos nach Bertholds Gesicht.

Auch Hans Dorius ist einen Augenblick lang erstaunt, dann reißt er Felicitas hütmlich entgegen und schüttelt ihr fröhlich die Hand. „So weit weg muß man fahren, um endlich zu erfahren, wer Sie sind!“ jagte er lachend. „In Berlin waren Sie so immer von einer Menschenmenge umgeben. Es ist gar nicht le einfach, auch wenn man einen Wagen hat!“ Und Berthold Dorius hört von seinem Sohn die Geschichte, die er schon kennt: Die Geschichte von dem grauen Auto, welches in der Morgenröde dem Omnibus begleitete, weil darin ein Mädchen saß, das dem Sohn gefiel.

## Die Wandlung der Maria Hoban

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUER

(Nachdruck verboten.)

Maria hört den singenden Ruf und die leichten Schritte sich entfernen und verschiedene Türen schlagen. Eine sehr vertrauensvolle junge Dame denkt sie lächelnd. Da hängt ein kostbarer Fuchs — vor dem Spiegel liegt ihre vollgestopfte Handtasche. ... Jetzt muß ich schon warten, bis sie wiederkommt; ich kann die Tür nicht öffnen, und wenn ich sie zuziehe und verschwinde, denkt sie am Ende, ich hätte was mitgenommen.

Es vergehen ein paar Minuten, bis die junge Dame wiederkommt. „In der Wohnung ist sie nicht. Aber die Lotte sagt, sie wäre nur runtergegangen, um den Zettel anzumachen. War denn der Zettel überhaupt schon dran?“ „Ja, schon vor einer ganzen Weile. Ich habe mich eine Treppe tiefer schon eine Eingekittet aufgebaut.“

„Na, dann klatscht sie mit der Portierfrau... Kommen Sie doch rein und setzen Sie sich einen Moment in die Diele! Dieser Korridor nennt sich nämlich Diele, weil ein Stuhl draussteht!“

Maria tritt ein wenig zögernd näher. Da sie doch die Euderei für heute aufgeben will, kann sie ebenso gut noch ein paar Minuten warten und zusehen, wie diese junge Dame zuanquats vorm Spiegel ihre Toilette beendet. „Schönliche Beschäftigung, wie?“ fragen die dunkelroten Lippen plötzlich.

Maria ist so ins Zuschauen vertieft, daß sie verwundert fragt: „Warum um Sie's denn dann?“

„Ach?“ Klingt es erlautend zurück. „Ach so!“ Ein helles Lachen folgt. „Sie meinen das? Nein, ich meine das Zimmerjuchsen. Ich habe das auch schon oft genug durchgemacht. Ich will nun nicht gerade sagen wie unsere gute Vorkammer: Hier müssen sie sich mit den Frühen voran hinaustragen!“ Sie lacht, glaube ich, in dieser Wohnung, solange das Haus steht... Aber immerhin: So bald gehe ich nicht wieder auf die Suche. Wenigstens ist man hier ungeniert, und mit der Vorkammer läßt sich auch ankommen. Einen kleinen Takt hat sie natürlich auch; den haben Zimmervermieterinnen alle. Aber wenn man darauf Rücksicht nimmt, ist sie ganz ledlich. Na, Sie werden ja sehen — das heißt: wenn Ihnen das Zimmer gefällt... Welches ist es denn?“

„Wie kann ich das wissen?“ fragt Maria belustigt. „Das sieht nicht dabei.“

„Ach so? Nein — natürlich... Ich bin ein Hiesiger... Es wird das von Herrn Wagner sein — der hat, glaube ich, gekündigt. Na, das ist nichts Besonderes... Mein Zimmer ist hübsch, aber das gebe ich nicht her — nicht, solange ich's bezahlen kann... Und dann das von dem kleinen Reinhold... Gott — ja, vielleicht zieht der... Dann würden Sie wirklich ein nettes Zimmer kriegen... Votter! Votter! Hör doch mal, Votter!“ Sie reißt schon wieder ein paar Türen auf. „Lotte, welches ist denn das Zimmer, das zu vermieten ist? Weißt du denn das nicht? Komm doch mal her, Lotte.“

Zirgenbwo aus dem Hintergrund erklingt ein langgezogenes „Naa“, und eine Minute später erscheint ein lang aufgeschlossenes blondes Mädchen mit schlaffen Bewegungen. „Was ist'n los, Fräulein Lia?“ Als sie Maria sieht, schwankt sie lächlich, ob sie einen Knicks machen sollte; aber sie begnügt sich mit einem Kopfnicken und einem etwas herablassenden „Tag!“

„Die Dame möchte gern Bescheid wissen wegen des Zimmers... Welches wird denn frei?“

„Lotte zuckt die Achseln und nickt das Ende einer Haarsträhne um den Finger. „Weiß ich doch auch nicht!“

„Na, eigentlich könntest du Bescheid wissen! Mit genug bist du dazu!“

Lotte macht ein ziemlich verbodes Gesicht und zieht wieder die Schultern hoch: „Vielleicht das von Herrn Wagner... Mutter muß ja gleich kommen.“

„Na, vielleicht ist sie das schon... Wenn es nicht Willkür ist... Die lebhafteste junge Dame reißt die Tür für auf und beugt sich übers Treppengeländer. „Das ist Mutter!“ ruft sie zurück. „Ich hör' sie schon mit den Schlüsselklappern... Frau Vorkhardt! Wo bleiben Sie denn? Wir warten schon eine halbe Stunde auf Sie! Es war wohl wieder sehr interessant bei Frau Brennecke?“

„Ja — denken Sie nur, sie hat mir erzählt —“, teilt eine atemlose Stimme von der Treppe, und dann bleibt die kleine, schmachtige Person in der Tür stehen. „Ach, Verzeihung! Wollten Sie zu mir, Fräulein?“

Maria steht von dem rot lackierten Stühlchen auf. „Ja, ich wollte mich wegen des Zimmers erkundigen...“

„Ach, Sie!“ Ein Lächeln der Ueberbaltung überfliegt das kleine fahle Gesicht. „Na, das geht so fix! Ich hab' den Zettel ja die Stunde erst angemacht!“

„Erkunde ist gut!“ Die junge Dame wirft den Fuchs über die Schultern. „Ich muß mich doch auch mal mit Frau Brennecke unterhalten, wenn einem dabei die Zeit so rasch verfliegt... Das Auto haben Sie wohl noch nicht gesehen? Na, ich geb' immer runter, und wenn

Berthold Dorius nicht vor sich hin. „Kinder“, sagt er plötzlich, „ich fahre morgen auf einige Tage nach Florenz, ich muß die schöne Stadt einmal wiedersehen! Ich hab' ja dertweile Gemaltstalt aneinander.“

Als am anderen Tage die beiden jungen Menschen dem ausjahrenden Zug nachwinken, sagt Hans zu Felicitas: „Vater ist ein großer Kunstfreund, ohne seine geliebten Bilder und Bücher kann er nicht leben!“ Der Zug ist in der Ferne verschwunden, Hans denkt in diesem Augenblick nicht mehr an den Vater, er sieht nur noch Felicitas.

## Die Gleitbombe — ein neues Kampfmittel.

In den Vereinigten Staaten wurde unlängst eine sogenannte Gleitbombe patentiert. Sie arbeitet nach diesem Prinzip: Ein Motorflugzeug nimmt zum Luftkampf ein Segelflugzeug auf, das mit einer Gleitbombe ausgerüstet ist. In der Nähe eines feindlichen Fliegers wird das Segelflugzeug, das mit einem Mann besetzt ist, ausgeklinkt, von dem Flieger in unmittelbarer Nähe des Gegners gesteuert und die Bombe bereitgemacht. Kurz vor Erreichung des Ziels verläßt der Segelflieger sein Flugzeug und springt mit dem Fallschirm ab, während die Gleitbombe ihrem Beschußobjekt zustrebt.

## Wenn die Jähne sich erkälten.

Es ist erwiesen, daß bei plötzlichem Witterungsumschlag die Widerstandskraft so mancher menschlichen Körpers stark herabgesetzt wird und die in den Schleimhäuten befindlichen krankheitskeime Gelegenheit erhalten, insolge ungenügender örtlicher Abwehrmaßnahmen des Organismus ihre zerstörende Wirkung auszuüben. Auf diese Art werden Lufttröpfchenlarrache und andere Erkältungskrankheiten wie Grippe, Influenza, Schnupfen ausgelöst. Es kommt dann wohl auch zur Erkrankung von Jähnen, indem auf dem Blutweg Erreger in die Zahnmachhöhlen eindringen und dort eine schmerzhaft Entzündung verursachen. Jeweilen werden im Anschluß an einen Grippeanfall oder einen ganz harmlos erscheinenden Schnupfen im Oberkiefer, und zwar in der Gegend der letzten Mahlzähne, dumpfe Schmerzen empfunden, die meistens auf eine Erkrankung der Oberkieferhöhlen zurückzuführen sind.

## Der Student und die erste Farbe.

Die Bereubung der Kohle hat heute ungeheure Ausmaße angenommen. Um so eigenartiger mutet uns heutige an, was wir in Robert Bingsers „Kohle“ über den Verfoll lesen, der am Beginn des genialen Aufschwunges steht. Da wollte nämlich ein englischer Student, der achtzehnjährige William Perkins, künstliches Chinin herstellen, die Droge, die sich damals gegen Malaria und Fieber bewährt hatte. Und zwar versuchte der junge Mann dieses Chinin aus Anilin zu gewinnen. Denn man hatte gerade in jenen Tagen gelernt, Chinin in Anilin umzuwandeln. Weshalb sollte nicht eine Umkehrung dieses Vorgangs möglich sein? fragte er sich. Aber das Chinin tat ihm dann doch nicht den Willen, auf der Bildfläche zu erscheinen. Perkins erhielt nur eine häßlich schwarze Masse, daneben allerdings auch einen wunderschönen violetten Farbstoff. Der leuchtete in den herbstlichen Tönen. Da entschloß sich der Student, diese Farbe fabrikmäßig herzustellen. Es gelang ihm dank der Hilfe seines verstandigen Vaters. Alle Welt taufte „Mauvein“, obwohl ein Kilo nicht weniger als tausend Mark kostete. Aber nun begann das Anilin zu Ehren zu kommen. Eine gewaltige Industrie blühte empor. Und im Jahre 1906, als der Erfinder ein Mann von 68 Jahren geworden war, als sein Farbstoff seine ursprüngliche Bedeutung schon zu einem großen Teile eingebüßt hatte, feierte man den Forscher auf eine drohliche Weise. Bei einem Abendessen, das ihm zu Ehren stattfand, trafen die Gäste zu ihrem schwarzen Gesellschaftsanzug Kravatten, die grellviolett erstrahlten, im Glanze des Mauveins...

für mich telephoniert wird, dann sagen Sie, ich wär' zu überbügung meiner Großmutter gefahren, oder sonst etwas... Aber wenn Fräulein Toni anruft, sagen Sie, sie möchte morgen früh vor um noch mal anrufen... Und wenn Herr Jaenicch anruft, lassen Sie sich die Nummer geben... Und wenn Herr Buchholz anruft, sagen Sie, morgen abend könnte er mich abholen, aber direkt vom Büro, nicht von hier... Ach, sagen Sie, was Sie wollen! Sie bringen ja doch alles durcheinander — ist ja auch ganz egal... Na, auf Wiedersehen!“ Sie nickt Maria vertraulich zu. „Und vielleicht sehr weit uns ja noch? Mir soll's er recht sein... Und ein andermal sagen Sie vorher Bescheid, Frau Vorkhardt! Dann vermier' ich Ihre Zimmer in der Zeit, wo Sie unten den Zettel anmachen... Wo hab' ich denn meine Handtasche? Ah, machen sie kein Quatsch mit dem Telefon! Und wenn ihr mir wieder die Kette vorlegt, begeh' ich einen Wut! Es wird euch schon keiner rausragen, und was dazulegen auch nicht... Ich mach' schon gut zu, wenn ich komme; ich bin ja doch die letzte... Na, hi! Und viel Spaß!“

Die Tür fällt ins Schloß, und einen Augenblick ist eine auffallende Stille. Man hört nur die hohen Wände sehr rasch die Entfene herunterklappern.

„Ja — also — wegen des Zimmers...?“ sagt Frau Vorkhardt und streicht mit den Fingerpitzen über die Stirn, als müsse sie sich erst wieder zurechtfinden. „Wenn Sie sich's mal ansehen wollen? Herr Herr Wagner zu Hause, Lotte!“

„Weiß ich doch nicht!“ sagt Lotte kurz.

„Ja, Sie können es ja mal sehen... Wenn Sie, bitte, mitkommen wollen? Aber ich weiß nicht, wie es jetzt aussieht... Der Herr ist leider nicht sehr ordentlich — und dann geht er immer so spät weg; man kommt gar nicht dazu, richtig sauberzumachen... Ich bin eigentlich ganz froh, daß er auszieht.“

Sehr verlockend klingt das nicht! denkt Maria. Sie müssen durch ein halbdunkles „Berliner Zimmer“ hindurch, einen enlofen mit Schränken vollgestopften Korridor entlang. Frau Vorkhardt öffnet die Türen und bleibt dann in übertriebener Höflichkeit hinter Maria zurück — aber vielleicht tut sie es auch nur, um hinter ihrem Rücken mit Lotte zu tuscheln: „Was sollte ich doch Herrn Jaenicch sagen, Lotte? Daß er sie morgen abholen soll? Oder war das Herr Buchholz? Ach, mein Gottchen, ich werde ja wieder alles durcheinanderbringen... So, hier wäre das Zimmer! Herr Wagner! Herr Wagner! Nein, er scheint nicht dazukommen...“ (Fortsetzung folgt.)

